

Ev Vietinghoff

Conrad von Vietinghoff – Der Vater –

Version Februar 2020

Conrad Adalbert Egon von Vietinghoff (Schreibweise auch Konrad bzw. Adelbert)

- Geboren: 29.12.1870 (nach altem russischem Kalender am 17. Dezember)
in Salisburg in Livland, heute Mazsalaca im Nord-Westen Lettlands
- Gestorben: 11.1.1957 in Zürich, Schweiz

Vorwort

Ein außergewöhnlicher Mensch mit unverwechselbaren Fähigkeiten, Schwächen und Neigungen in Zeiten allgemeinen Wertewandels. Anfangs noch verhaftet in einer festen, aber überholten Ordnung mit der Bürde von 15 Generationen dokumentierter Ahnen, löste er sich im Laufe des Lebens schrittweise von der Jahrhunderte langen, einengenden Tradition, die aus heutiger Sicht teils schwer nachzuvollziehen, teils sogar absurd ist.

Trotz Interesse am Weltgeschehen und eines überschaubaren Freundeskreises, lebte er nach dem Tod seiner Frau recht zurückgezogen. Ob und wie weit er seine gleichgeschlechtlichen Gefühle physisch auslebte, ist nicht nachzuweisen; vermutlich waren sie jedoch für die ganze Familie irritierend und sogar belastend. Den Sinn für eine stille und konsequente künstlerische Vorgehensweise, die er für seinen musikalischen Weg wählte, gab er seinem Sohn Egon weiter. Ebenso den damit einhergehenden Schatten einer mehr oder weniger starken gesellschaftlichen Absonderung und den teils freiwilligen Verzicht auf öffentliche Anerkennung.

Conrads Eltern

Baron Arnold Julius v. Vietinghoff v. Riesch

- Geboren: 18. 11. 1833 in Wolmar in Livland (Valmiera in Lettland)
- Gestorben: 29. 12. 1918 in Riga, Livland (Lettland)

Baronin Helene v. Vietinghoff, geb. Transehe-Roseneck

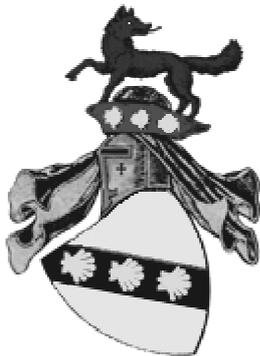
- Geboren: 29. 10.1837 in Alt-Schwaneburg, Livland
- Gestorben: 24. 7. 1923 in Neschwitz, Sachsen

Conrad von Vietinghoff

Übersicht

- 1) Conrad und die Vietinghoffs
- 2) Conrad geht seinen eigenen Weg
- 3) Hommagen an Conrad (zum 70. und zum 80. Geburtstag)
- 4) Erinnerungen seines Arztes
- 5) Erinnerungen seiner Schwiegertochter Liane
- 6) Homo...
- 7) Conrad als Inspiration für die Romane von Marguerite Yourcenar
- 8) „Alexis oder der vergebliche Kampf“
- 9) „Der Fangschuss“
- 10) „Liebesläufe“
- 11) Weitere Bemerkungen und Berichtigungen

1 – Conrad und die Vietinghoffs



Baron Conrad v. Vietinghoff entstammt einem urkundlich erstmals 1230 erwähnten Geschlecht des **westfälischen Uradels**. Im 14. Jh. verließen einige Vorfahren ihr Stammgebiet am Niederrhein um Essen (Nordrhein-Westfalen) und **zogen als Ritter des Deutschen Ordens ins Baltikum**, wo dieser über längere Zeit die entscheidende geistliche, politische und wirtschaftliche Macht war. Vietinghoffs sind auch als livländische Komture und Meister des Ordens bekannt. Weitere Familienmitglieder, die keine Ritter waren, wanderten ebenfalls dorthin aus. Viele tragen noch heute den Namenszusatz „Scheel“ (vermutlich wegen eines schielenden Vorfahren). Vielverzweigt besaßen und verwalteten sie reichlich Ländereien.

Zeitweise (1346-1561) war das Land ein unabhängiger Ordensstaat und Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, dann kam es unter polnische bzw. dänische, später unter schwedische und ab 1710 unter russische Hoheit. Einige wanderten im Laufe der Jahrhunderte vom Baltikum aus nach Skandinavien (hauptsächlich nach Schweden) sowie nach Polen aus und ins Innere Russlands oder wieder zurück in deutsche Gebiete im Süden und von dort aus teilweise auch nach Österreich.



Die direkten Vorfahren Conrad von Vietinghoffs hingegen waren durchgehend im Baltikum ansässig, dessen Festland in die historischen Landschaften Kurland, Livland und Estland eingeteilt war. Die Ahnen Conrads lebten in Livland (lettisch: Vidzeme); das Elternhaus Schloss Salzburg liegt etwa 150 km nordöstlich der Hauptstadt Riga und etwa 80 km östlich der Küste des Rigaischen Meerbusens entfernt.

Bei der Gründung der Republiken Lettland und Estland (1918/1920) verschwand der Name von der Landkarte, denn Livland wurde geteilt. Dessen nördliches Drittel einschließlich der Insel Ösel (heute Saaremaa) bilden zusammen mit dem ehemaligen russischen Gouvernement Estland das heutige freie Estland. Die südlichen 2/3 Livlands plus die ehemalige Region Kurland bilden das heutige Lettland.

Die baltischen Vietinghoffs folgten der Reformation, während der niederrheinische, nicht ausgewanderte Stamm mit Namen v.Vittinghoff genannt Schell zu Schellenberg katholisch blieb. Stammsitz war Schloss Schellenberg (Essen-Rellinghausen). Dieser Stamm ist in der männlichen Linie erst 1993 erloschen.

Vietinghoffs mit unterschiedlicher Namensschreibung waren zuerst im Dienste des Deutschen Ordens und danach im **Staats- und Militärdienst** der russischen Zaren, der deutschen und österreichischen Kaiser, der Könige von Dänemark, Schweden, Polen(-Litauen), Niederlande, Frankreich, Spanien, Württemberg, Sachsen und Preußen, der Herzöge von Kurland und Mecklenburg, der Fürsten von Braunschweig und Hannover sowie des Markgrafen von Bayreuth anzutreffen.

Sie haben europäische Geschichte mitgestaltet und mitgelitten. Vom Fähnrich bis zum General waren sie zusammen mit vielen anderen, oft verwandten deutsch-baltischen Geschlechtern während der vergangenen Jahrhunderte auf den Schlachtfeldern aller entscheidenden Kriege auf dem Kontinent – mehrfach sogar auf beiden Seiten verfeindeter Parteien gleichzeitig.

Mitglieder der Vietinghoffs verteidigten mehrfach das Abendland gegen die Türken, zogen gegen Wallenstein und Louis XIV zu Felde, wurden in der Französischen Revolution guillotiniert und 39 Namensträger haben mehrheitlich gegen, einige davon aber auch für Kaiser Napoleon I gekämpft. Einer, Otto Hermann, war „Gesundheitsminister“ von Kaiserin Katharina der Großen von Russland. Friedrich der Große von Preußen hatte gleich zwei Generäle dieses Namens, Christian V von Dänemark, Karl XII von Schweden, Alexander I, II, III von Russland sowie weitere Preußenkönige und deutsche Kaiser hatten jeweils einen.

Ein Familienmitglied ging 1905 in der Seeschlacht bei Tsushima gegen die Japaner als russischer Schiffskommandant unter und eines war kaiserlich osmanischer Major in Konstantinopel. Ein anderer Vietinghoff unterzeichnete 1945 als Generaloberst auf eigene Initiative die deutsche Kapitulation in Italien schon eine Woche vor der bedingungslosen Kapitulation aller Truppen, wohl auch um eine mögliche Bombardierung Roms zu verhindern, während auf Seiten der USA ein weiterer Vietinghoff, Sohn einer amerikanischen Mutter, zwecks Übersetzung gegenüberstand. **Alle diese Namensträger sind keine direkten Vorfahren von Conrad und Egon von Vietinghoff.**

Viele andere waren **Richter, Land-, Geheim- und Staatsräte oder Kammerherren und im westfälisch-katholischen Stamm der v.Vittinghoff auch Domherren und Ritter des Malteser-Ordens. Als Gutsbesitzer und Abgeordnete waren sie verantwortlich für Land- und Forstwirtschaft sowie für Infrastruktur und soziale Belange ganzer Regionen und natürlich für die Bewirtschaftung ihrer Güter.**

Besonders eindrucksvoll ist besagter Otto Hermann von Vietinghoff (1722-1792). Er begann als russischer Offizier und wurde schließlich Direktor des medizinischen Kollegiums, was der Position eines russischen Gesundheitsministers gleichkam. Da ihm außerdem mehrere Fabriken und zeitweise 30 Rittergüter gehörten, wurde er (inoffiziell) *Halbkönig von Livland* genannt. Er stiftete der Stadt Riga aus eigener Tasche das erste Theater der Stadt, das lange zu den besten deutschsprachigen Bühnen zählte, und unterhielt dort auch ein Orchester. (heute Richard Wagner-Straße 4, siehe www.wagnersaal.com). Seine Marmorbüste von dem damals bedeutendsten Porträtbildhauer Europas, Jean-Antoine Houdon (1741-1828) steht

heute im Bode-Museum zu Berlin. Dieser Künstler schuf auch Bildnisse von Gluck, Molière, Rousseau, Voltaire, Diderot, Washington, Franklin, Jefferson, Napoleon und Katharina d.Gr. Otto Hermann ist jedoch kein direkter Vorfahre von Conrad und Egon von Vietinghoff.

Nicht zu vergessen, ist eine von Otto Hermanns Töchtern, Baronin Juliane von Krüdener (1764-1824): Schriftstellerin, „Vertraute“ des Zaren und dessen Gesandte am Wiener Kongress, *Mutter der Heiligen Allianz* gegen Napoleon, das *Sonnenweib* gegen den *Antichristen*. Sie war ein paar Jahre mit dem Schriftsteller Jean Paul befreundet; außerdem löste die exzentrische Dame mit ihrem Roman *Valérie* in Europa eine Modewelle aus. Ihr im Jahre 1786 von der berühmten Angelika Kauffmann (1741-1807) geschaffenes Porträt hängt im Louvre. Später führte sie in Basel und im Württembergischen eigenhändig Speisungen für die infolge der Napoleonischen Kriege Verarmten durch und bewegte die Volksmassen auch im Kanton Aargau so sehr durch mystisch-pietistische Reden bis sie da wie dort als zu subversiv ausgewiesen wurde. Später fiel sie beim Zaren in Ungnade und starb verarmt und zurückgezogen auf der Krim.

Über stillere Charaktere gibt es naturgemäß kaum Aufzeichnungen. Dennoch sind ein Vietinghoff als Student Martin Luthers in Wittenberg, viele Stifts- und Hofdamen sowie mehrere Äbtissinnen bekannt. Eine andere Tochter Otto Hermanns, Annette Margarethe von Vietinghoff, heiratete Johann Georg von Browne-Camus (1767-1827), den ersten Mäzen Ludwig van Beethovens in Wien. Der Komponist widmete den beiden mehrere Lieder, Streichtrios sowie Klaviersonaten und gab ihr Klavierunterricht. Außerdem ist Boris von Vietinghoff (Boris Fitinhof-Schell, 1829-1901) als Komponist der russischen Romantik zu nennen.

Die schwedische Schriftstellerin, Rosa Fitinghoff (1872-1949), inspirierte Henrik Ibsen (1828-1906) als seine letzte Geliebte zu seinem letzten Werk *Wenn wir Toten erwachen* (1899). In Schweden, Russland und in den USA leben noch heute Familienmitglieder mit dieser angepassten Schreibweise des Namens. **Seit dem 20. Jh. haben die Nachkommen aller Stämme und Linien vielfältige moderne Berufe in allen Bereichen der Gesellschaft und leben in vielen Ländern Europas sowie in Übersee, teilweise auch mit deren Staatsangehörigkeit.**

2 – Conrad geht seinen eigenen Weg

Von der traditionsreichen, aus heutiger Sicht teilweise etwas absurden Familiengeschichte, an der zwar viel Glanz und Ehre aber auch viel Verantwortung und Leid anhaften, wendet sich der äußerst sensible Conrad v.Vietinghoff ab, jüngster von vier Brüdern, um seine **einmalige musikalische Begabung** zu kultivieren.

Er liest lieber das Neue Testament im Original auf Griechisch oder die Partituren der Symphonien von Beethoven und Brahms oder noch besser: er spielt sie mit seinen Cousinen achthändig auf den zwei Flügeln im elterlichen Schloss Salisburg! Denn die Konzertsäle in Riga und Reval (heute Tallinn, die Hauptstadt Estlands) sind weit weg und mit dem Pferdewagen schwer erreichbar – CD- und MP3-Player sind 1888 noch lange nicht erfunden...



Schloss Salisburg kam über die mütterliche Linie (v.Völkersahm) in Vietinghoffschen Familienbesitz, hatte 62 Zimmer, wurde in der Revolution von 1905/1906 angezündet und war 25

Jahre lang eine Ruine. Nach der Renovierung von 1932 beherbergte es das Gymnasium. Lettische Einwohner bewahrten es 1944 vor der Sprengung durch die Deutsche Wehrmacht auf deren Rückzug. Seit 1977 befindet sich darin die Grundschule. Der Ort heißt lettisch Mazsalaca (mehr Infos dazu auf Wikipedia unter „Salisbury“ oder „Mazsalaca“).

Conrad beginnt ein Landwirtschafts- und Ökonomie-Studium in Dorpat (Tartu, heute Estland) und verlässt 1891 seine Heimat, um in Leipzig zu studieren. Parallel dazu nimmt er Klavierunterricht und zieht des bekannten Musikpädagogen Oscar Raif wegen nach Berlin, wo er zum Studium der Musikgeschichte wechselt (1893-1899). Später sucht er in Rom einen Pianisten auf, um sein Spiel zu verbessern.



Indem er in Den Haag 1902 Jeanne Bricou belgisch-holländischer Herkunft heiratet, **bricht er aus der strengen Tradition seiner Familie und seiner Gesellschaft aus:** obgleich ihre Mutter aus dem angesehenen Patriziergeschlecht Storm de Grave stammt, ist es die erste bürgerliche Heirat seit 16 Generationen seiner direkten Vorfahren sowohl väterlicher als auch mütterlicherseits! Im deutsch-baltischen Adel herrschte das ungeschriebene Gesetz, dass eine Ehe nur dann als standesgemäß galt, wenn auch alle vorangegangenen Generationen beider Ehepartner schon standesgemäß geheiratet hatten. Für Conrad bedeutete dies, im Baltikum eine etwa gleichaltrige Baroness zu finden, deren Vorfahren ebenfalls 15 Generationen lang diese Erwartung erfüllt hatten.

Conrad und Jeanne sind **fortschrittlich und pragmatisch:** sie vereinbaren eine Gütertrennung und beziehen eine Neubau-Etagen-Wohnung in Paris. Hier beginnt auch die von hoher gegenseitiger Wertschätzung gezeichnete Freundschaft mit dem auf den Tag genau sechs Jahre jüngeren Cellisten Pablo Casals.

Conrad besaß einen Salonflügel, gebaut im selben Jahr, in dem er heiratete (1902). War er ein Hochzeitsgeschenk seiner Eltern und seiner Brüder? Es war ein Instrument der 1853 gegründeten Firma **Blüthner**, die um 1900 der größte deutsche Produzent aller Arten von Klavieren war, auch mit Werkstätten und Vertrieb im Ausland. Nach schweren Verlusten und Rückschlägen in Folge des Ersten Weltkriegs, dann 1943 durch die völlige Zerstörung des Leipziger Hauptsitzes in britischem Bombardement und nach der Verstaatlichung in der DDR, ist Blüthner seit 1990 wieder international tätig, sind die Instrumente überall gefragt. Flügel wurden an die Höfe Russlands, Deutschlands, Österreichs und Dänemarks geliefert. Die Komponisten Wagner, Tschaikowski, Brahms, J. Strauss jun., Mahler, Reger, Debussy, Rachmaninoff, Schostakowitsch, Bartok und Orff besaßen ebenso einen Blüthner wie die Solisten Busoni, Rubinstein, Kempff und Arrau. Nach 150 Jahren des Firmenbestehens (2003) waren mehr als 150.000 Instrumente gebaut worden. 1873 erfand Julius Blüthner den Aliquot-Flügel, der im oberen Mittelbereich eine 4. Saite pro Taste aufweist, welche im Oberton mitschwingt und dadurch den Klang reicher, farbiger und transparenter macht, besonders bei leisen Tönen. **Das kam Conrads sensibler Musikinterpretation und seinem auffallend weichen Anschlag sehr entgegen.**



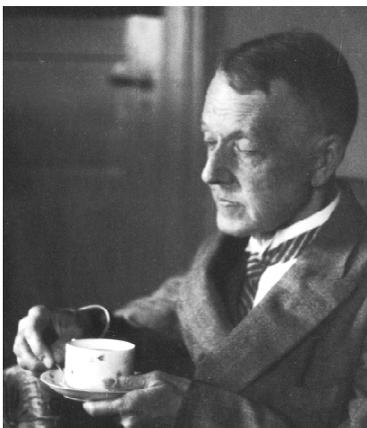
1904 überträgt Vater Arnold Julius von Vietinghoff (1833-1918) seinen vier Söhnen den Besitz gegen Zusicherung einer Leibrente. Der älteste erbt Schloss und Besitz Neschwitz in Sachsen, der zweite das Elternhaus Salisburg, der dritte heiratet auf Schloss Marienburg (heute Aluksne in Lettland) in einen anderen livländischen Stamm der Vietinghoffs, denjenigen des erwähnten Otto Hermann. **Zu seinem Glück bekommt Conrad sein Erbteil ausgezahlt**, denn der Familiensitz Salisburg (zu Zeiten seines Großvaters mit einem Besitz von 26.000 ha Land) wird in der Russischen Revolution von 1905/1906 zusammen mit rund 100 anderen Herrenhäusern verwüstet und bleibt 20 Jahre eine abgebrannte Ruine bevor es als Schule renoviert wird. Der aller größte Teil des Besitzes wird in den folgenden Jahren enteignet. Bis 1945 haben alle seine Brüder und Neffen ihre Güter verloren.

Bis zum frühen Tod seiner Frau Jeanne (1926) nimmt Conrad von Vietinghoff auf seinen Stationen Paris, Wiesbaden, Genf und Zürich mit ihr am illustren Gesellschaftsleben von Adel sowie von gehobenem Bürgertum, künstlerischen Stars und deren Mäzene teil. Von 1906 bis 1913 lebt er in Wiesbaden, wo er die Freundschaft mit dem jungen Komponisten und Dirigenten Carl Schuricht pflegt.



In unermüdlicher Selbstschulung verbessert er seine Technik, vertieft er sein Spiel. Nachweislich **tritt er nur zweimal bei Wohltätigkeitskonzerten auf**, 1910 auf Schloss Neuwied (Deutschland) und 1923 in Fribourg (Schweiz), gibt jedoch gelegentlich Hauskonzerte bei sich oder Freunden, solistisch oder als Begleiter von Sängern, Violinisten oder Cellisten. Alleine spielt er vor allem **Bach sowie romantische und zeitgenössische Werke, besonders gerne die von Reger und Skrjabin.** Conrad von Vietinghoff stellt enorme Ansprüche an sich selbst, ist wenig belastbar und viel zu schüchtern, um öffentlich aufzutreten.

Noch einmal zieht ihn sein vorausahnendes Sensorium rechtzeitig in ein sichereres Land: **1913 siedelt er mit Frau und Kindern in die Schweiz nach Genf um.** Als mehrsprachiger Idealist hilft er dort im Ersten Weltkrieg beim Roten Kreuz und muss – als **vergeistigter Wandler zwischen den Welten nicht einzuordnen** – ein Verfahren wegen eines ebenso grotesken wie hässlichen Spionageverdachts durchstehen: es hatte damals genügt, freiwillig die für internierte Deutsche ankommende Post zu bearbeiten – eine Nachbarin hatte ihn bei der Polizei angeschwärzt. Ganz ohne sein Wissen wird er zur **Inspirationsquelle im literarischen Werk von Marguerite Yourcenar, besonders für ihren Erstlingsroman „Alexis oder der vergebliche Kampf“** (1929, dt. 1956). Die Eltern der später berühmten belgisch-amerikanischen Schriftstellerin waren Freunde von Jeanne und Conrad.



Die 30 Jahre nach dem frühen Tod seiner Frau, Jeanne de Vietinghoff, lebt Conrad **alleine, recht menschenscheu, beinahe asketisch in kleinen Wohnungen – versunken in Philosophie, Literatur und in der Welt der Töne.** Er ist ein Idealist, Humanist, Pazifist, Vegetarier, strikter Gegner von Tierversuchen, von naiver Menschenkenntnis, rührend hilfsbereit, doch im Alltäglichen selbst etwas hilflos.

In den späteren Lebensjahren hören nur wenige sein Spiel ganz privat und erzählen, es sei schlichtweg genial und **absolut unvergleichlich** gewesen, wenn er auf seinem Flügel Stücke z.B. von Bach, Chopin, Schumann, Mendelssohn, Brahms oder von seinen beiden zwei Jahre jüngeren Zeitgenossen Reger und Skrjabin spielte. **Kein einziger Ton seines bewunderten, weichen Anschlags, seiner „singenden“ Interpretationen wird jemals aufgenommen.** Er stirbt, unbeachtet und fast besitzlos, im Alter von 86 Jahren in Zürich im Beisein seines Sohnes Egon einen sanften Alterstod.

Die Deutschen im Baltikum, besonders die Vertreter der Aristokratie, genossen den Ruf echte Originale zu sein. Ihre Distanz zum Reich, die wechselnden Obrigkeiten sowie ihr von der lettisch-estnischen Bevölkerung abgehobener sozialer Stand und ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit mögen dazu beigetragen haben. Auch die häufigen Eheschließungen zwischen denselben Familien! Die Verrücktheiten, die sich Einzelne leisteten, sind der Stoff ungeschriebener Romane und anekdotischer Witze bei deutsch-baltischen Treffen – selbst heute noch. Trotz einer seltsamen Kombination von „Unwissenheit“, Bildung und einer eigentümlichen Art von Intelligenz war ihr Denken ausgesprochen weltoffen, kultiviert, großzügig und selbstbewusst. Sie zeichneten sich aus durch freiheitlichen Lebensstil, Zivilcourage, „Immunität“ gegenüber dem Gewöhnlichem, Schrulligkeit, Zerstreutheit, Mangel an Lebensnähe und Realitätssinn, Naivität, Herzlichkeit, lebhaftes Erzählweise, allerdings auch durch Schwerkut, aus der sie unfreiwillige Komik und bis zur Selbstironie gesteigerter Humor wieder retten konnte. Den livländischen Deutschen eignet auch ein besonderer Ernst und bis zum Überengagement ausgeprägtes Verantwortungsgefühl. **Vieles davon ist auch für Conrad und Egon von Vietinghoff charakteristisch.**

Das Leben Conrads illustriert sowohl das historische Ende einer Ära als auch – aufgrund seines unkonventionellen, individualistischen Weges – den Beginn einer neuen. Den Impuls zu größerer Unabhängigkeit von gesellschaftlich-familiären Erwartungen sowie zu beinahe kompromissloser künstlerischer Selbstbestimmung gibt er an seinen Sohn Egon weiter. Dieser, der Maler, setzt den Umbruch in 2. Generation fort: mit dem Beruf als Maler, der autodidaktisch erarbeiteten Technik, seiner **Autonomie gegenüber dem Zeitgeist**, seinem nonkonformen Lebens-, Arbeits- und Malstil. Indem er gleich vier Mal bürgerlich heiratet, ist der Standeszwang endgültig überwunden. **Im Auftauchen solch ausgeprägter künstlerischer Potentiale erblühen bei Vater und Sohn unerwartete Talente aus den auch schmerzvollen Brüchen mit der Vergangenheit: eine neue Art der Kreativität kommt in Fluss. Durch den schriftstellerischen Beitrag seiner Mutter konstellierte sich in den Biographien von Egon von Vietinghoff und seiner Eltern die klassische Trinität von Literatur, Musik und Malerei.**

3 – Hommagen an Conrad von Ernst Merz

Artikel zum 70. Geburtstag – Zolliker Bote vom 27.12.1940

In stiller Zurückgezogenheit feiert am 29. Dezember der Musiker Conrad von Vietinghoff in Zollikon seinen 70. Geburtstag. Nach den Universitätsjahren an der bekannten baltischen Universität in Dorpat löste er sich innerlich vom baltischen Adel los, um sein Leben ganz der Musik und den Mitmenschen zu widmen. Er studierte bei einem Schüler von Brahms Musikwissenschaft und bildete sich im Klavierspiele aus. Selten ist er öffentlich aufgetreten, dafür spielte er umso inniger und gewaltiger im kleinen Kreise seiner Bekannten und Freunde. Viele Familien in Zollikon und Zürich wissen um sein edles und durchseeltes Spiel, um seine leidenschaftliche Gestaltung der Tonwerke und um den zarten und weichen Anschlag. Es ist, als ob unter seinen Händen der Flügel zu singen anfänge; es ist ein Spiel, das von Herzen kommt und zum Herzen geht, dass der Mitlebende und Lauschende im Tiefsten ergriffen und erschüttert wird.

Immer fand Conrad von Vietinghoff auf seiner weiten, erlebnisreichen Pilgerfahrt durch Europa, in Lettland, Holland, in Berlin, Paris Wiesbaden, Genf und Zürich gleichgesinnte Seelen, die sich in seinem Künstlerheim zusammenfanden, das er mit der bekannten Schriftstellerin Jeanne de Vietinghoff, seiner früh verstorbenen Gattin, geführt hat. Wer ihn besuchte und besucht, darf dessen sicher sein, dass er ihn in eines der ewigen Kunstwerke von Bach, Beethoven, Chopin, Brahms oder Reger einführt und ihn an einer höheren Welt teilhaben lässt. Dass von Vietinghoff in Paris den weltberühmten Cellisten Casals begleitete und sich bis

heute seiner Freundschaft erfreut, zeigt sein Können und seine Meisterschaft im Klavierspiel. Viele Künstler glänzen vor dem Publikum durch die Virtuosität ihrer Technik, aber so oft fehlt gerade das Wichtigste, die Durchseelung des Kunstwerks. Es ist die Persönlichkeit, die bei der Darstellung eines Musikwerkes von größter Bedeutung ist. Unser Jubilar verbindet beides: er meistert die Technik und durchdringt das Kunstwerk in demütiger Einfühlungsgabe mit der geistigen und umfassenden Weite seines Menschseins. Wir haben selten einem solchen Spiel gelauscht; Kunst und Leben sind bei ihm keine Gegensätze, sondern bilden eine untrennbare Einheit. Es ist, als würde man während seines Spiels der Verkündigung großer Liebe und Freiheit zuhören.

Viele von seinen Freunden sehen in ihm nicht nur den Künstler, sondern den immer helfenden und immer aufrichtigen Menschenfreund. Wie viele holten sich in seiner Klause seelischen Rat und gingen getröstet von dannen. Dass nicht nur die Musik, sondern alles, was an Schönheit und Geist das Dasein wert macht, sein Leben erfüllt, werden alle bezeugen, die ihn näher kennen lernten. Nicht umsonst war er in jüngeren Jahren mit einer Frau von geistiger Bedeutung, mit Madame Ott, einer Freundin Nietzsches jahrzehntelang befreundet, die ihn auf das Reich unsichtbarer Werte aufmerksam machte, die wie eine Diotima, diesen musiktreibenden „Sokrates“ auf die höhere Welt der Ideen und Geister hingewiesen hat. Eine umfassende humanistische Bildung hat er sich neben seiner Liebe zur Musik angeeignet. Wäre er nicht Musiker geworden, würden wir heute einen Forscher der vergleichenden Sprachwissenschaften feiern können. Es ist erstaunlich, wie viele Sprachen er beherrscht. Die griechische, die lateinische, die deutsche, die französische, die englische, die italienische, die norwegische, die lettische, die russische und die holländische Sprache sind ihm vertraut, die er auf seinen Reisen und seinen Aufenthaltsorten in den verschiedenen Ländern kennen lernte. Schade, dass diese Sprachbegabung nicht der Öffentlichkeit, sondern nur einem kleinen Kreise zugute kam.

Eine große und unbekannte Gemeinde denkt jetzt in tiefgefühlter Dankbarkeit an diesen Menschen, dem jeder Stolz und jede Äußerlichkeit, jeder Ruhm und Ehrgeiz fremd sind, der zeit seines Lebens verborgen und abseits lebte, um so besser helfen und schenken zu können. Was sollen wir ihm in einer eisernen Zeit wünschen, die das Wertvolle wahrer Kultur zu vernichten scheint? Dass Friede und Menschenwürde auf Erden wieder einziehen mögen, die Werte, für die Conrad von Vietinghoff sich immer begeistert und unermüdlich eingesetzt hat, das wäre wohl sein und unser sehnlichster Wunsch. Wir alle, diesseits und jenseits der Grenzen unseres Landes senden ihm in seine große Stille unsere herzlichsten Wünsche und hoffen, dass er noch lange weiter schenkend und empfangend seine Freunde auf ihrem Lebenswege begleiten möge. Dessen aber darf er vor allem versichert sein, dass alles, was er in seinem Leben des inwendigen Kampfes geschenkt hat, in Symphonien, im Gleich- und Zusammenklang, wieder zu ihm zurückfluten wird, und dass ein Leben großer Güte in dauerndes ewiges Leben eingeht.

Artikel zum 80. Geburtstag im Zürcher Landboten vom Dezember 1950

Da er selten in Konzerten vor der Öffentlichkeit aufgetreten ist, kennen nur wenige sein hohes Spiel und seine Kunstauffassung, die Durchseelung der Werke von Bach, Beethoven, Brahms, Chopin und Reger. Wenn die Gleichgesinnten und Gleichgestimmten sich bei ihm versammeln, dann ertönt sein Flügel zu solchem Singen und Klingen, dass jeder im Innersten erschüttert wird. Weich und zart, wie er selbst ist, ist sein Anschlag; wenn aber die Leidenschaft aufleuchtet, dann scheint es, als ob ein Heerführer von Akkorden und Klängen am Flügel sitzen würde, als dirigierte der Pianist ein ganzes Orchester, um seinen Sturm und Drang in die Bahnen ewiger Gesetzmässigkeit zu bannen. Nie habe ich solche Einung von grösster Zartheit und mächtigster Leidenschaft gehört, nie solch ein Sehen und solch eine Überwindung allen Wehs, eingetaucht in überirdische Welten.

Nicht die moderne Musik war es, die ein C.v.V. pflegte, sondern die hohe Tradition der klassischen Musik. Wenn auch ein Bach, ein Chopin, ein Brahms und ein Reger seinem Herzen am nächsten stehen, nie hat er den einen Gewaltigen der Tonkunst gegen den anderen ausgespielt. Weil ihm eine überragende Einfühlungsgabe eigen ist, versenkte er sich in das Innerste eines Kunstwerkes und kann es durch sein weites Herz und durch das, was er sich an Schönheit erkämpft hat, interpretieren und wiedergeben.

Das Bild dieses Menschen wäre nicht vollständig, würde man nicht der vielen Verbindungen gedenken, die ihm in den verschiedenen Perioden und den vielen Städten Europas mit wertvollsten Menschen verband. Die Liebe zum Menschenbild ist ihm tief in die Seele gesenkt. Und deshalb verkündet er, wo er nur kann, die wahre Menschlichkeit, den Frieden und die Güte. Ein Gegner jeden Krieges, jeder Entwürdigung des Menschen, ein Feind der Vivisektion [Tierversuche] und aller engen politischen oder konfessionellen Abgrenzungen, setzt er sich immer für die Harmonie des einzelnen Menschen, wie der Völker ein.

Was sich gegen die Ehrfurcht vor dem Leben vergeht, findet in ihm einen leidenschaftlichen Gegner; nie sah ich ihn so empört, als wenn die Würde des Menschen verletzt wurde. Die Persönlichkeit und Freiheit sind ihm heilig und unantastbar; das ist es auch, was ihn, den einstigen baltischen Baron, zu einem überzeugten Demokraten und Schweizer werden liess. Fern von jedem Herrenmenschentum ist er die Güte selber, und hätte er nicht an seinen Sohn gedacht, er würde all sein Vermögen, wie einst Franziskus, weggegeben haben.

Wohl selten traf ich in meinem Leben einen Menschen, der so innig mit den geistigen und unsichtbaren Reichen verbunden war. Nicht nur Gedanken und Ideen über das „Jenseits“ fand ich in ihm, sondern ein Leben im Überirdischen, eine mächtige Sehnsucht nach Überwindung alles Allzumenschlichen, der kleinen Erde und der gross sich dünkenden „Realität“.

Musik – Liebe – Ewigkeit schufen die Lebensatmosphäre, in der Conrad von Vietinghoff beheimatet war; diese drei Mächte bringen die Seele des Menschen in Schwingung und wandeln ihn, so dass er jenen Zustand erreicht, den wir Glückseligkeit nennen. Es ist als ob er als Künstler das Wogen und Walten der Töne und Schwingungen übertragen hätte auf den Kosmos oder aber dass er mit einem neuen Sinn einer überdurchschnittlichen Sensibilität aus dem Kosmos, aus dem Reich der Sonnen und Planeten, der Geister und Engel die Harmonie der Sphären gehört hätte. Dass Menschen mit der überfeinen Sensibilität es nicht leicht haben in einer Zeit der Weltkriege, der harten Technik, Revolutionen und mitten im Aufstand der Massen, ist klar. Aber trotz dieser fast infernaln Entwicklung unserer Epoche hielt er felsenfest an dem geistigen Besitz fest, den er sich im Laufe seines reichen Lebens erkämpft hatte.

Wollte man seine Religiosität darstellen, so wäre das Wort „Mystik“ der einzig adäquate Ausdruck für das, was er lebte, dachte, fühlte und litt. Es ist aber nicht die Mystik des Mittelalters im Sinne der Asketik, sondern eine Mystik der Lebensbejahung, eine Liebesmystik, in der sich alle Gegensätze zu einer unendlichen Harmonie verbinden und einen. Dieses irdische Leben und die Unendlichkeit, die Leidenschaft und die Überwelt der Geister verbindet er zu einer grossen Symphonie, wie sie die Tondichter geschaffen haben. Und dass gerade aus der Liebe und der Leidenschaft die eigentlichen bleibenden Werke erstehen, war und ist seine felsenfeste Überzeugung. Er ist ein Mensch des Herzens, der Gefühle, des ahnenden Schauens und der zarten Empfindungen, der in seiner Güte zu verstehen, zu helfen und zu schenken sucht. Über seinem Leben erstrahlt das Wort, das einer seiner Freunde ihm einst geschrieben: *Er ward geboren, um zu lieben.*

Anmerkung: Wegen seines Mitgefühls und seiner Gutgläubigkeit verlor C.v.V. durch Geldgeschenke und Bürgschaften einen Teil seines Vermögens, so dass sein Sohn (der Maler Egon) die Vormundschaft über seinen Vater übernehmen musste.

4 – Erinnerungen seines Arztes

Auszüge aus zwei Briefen von Dr. med. Otto Alb [1] in Zollikon bei Zürich an Madame Michèle Goslar in Brüssel. (Aus dem Französischen übersetzt).

Brief vom 3. Oktober 1989

Ich behandelte als Hausarzt der Familie [1] Baron Conrad v. Vietinghoff während seiner sechs letzten Lebensjahre, genauer gesagt vom 18. Februar 1951 bis zum 12. Januar 1957, seinem Todestag im Alter von 86 Jahren. Er lebte damals in Zollikon, einem Vorort von Zürich, in einer kleinen Zweizimmer-Wohnung mit einem hübschen Blick auf den See. Sie hatte einen altmodischen Luxuscharakter, ein bisschen in der Art von Vuillard, voll von Teppichen und alten, sichtlich vernachlässigten Möbeln, einschließlich des Flügels und eines Musikschanks in Form einer Lyra, vollgestopft mit vergilbten Noten, jedoch keinen Kompositionen aus eigener Hand – davon war niemals die Rede [2].

Es scheint als hätte C.v.V. nie öffentliche Konzerte gegeben [3] (ich erinnere mich nicht, in Zollikon Zeitungsausschnitte gesehen zu haben), hingegen häufig an Abenden der gehobenen Gesellschaft, so wie dies auch in Zürich der Fall war. Ich selbst habe bei ähnlichen Gelegenheiten teilgenommen, das letzte Mal in Küsnacht, wo man den 80. Geburtstag von C.v.V. feierte und wo er mit mir Auszüge aus dem Violinkonzert von Max Reger spielte (C.v.V. hatte unter anderen eine Vorliebe für Brahms und Reger). Selbst im hohen Alter erwies sich der Baron als bemerkenswerter und erfahrener Pianist – mehr noch: als echter Musiker, der behutsam und innig zum Wesen eines Musikstücks vordrang.

Gewiss, sein „Uranismus“ (um ein Etikett [für Homoerotik] André Gides zu gebrauchen) war auch in Zürich allgemein bekannt. Aber seine diesbezüglichen Aktivitäten ... , über die man sich nicht hinwegtäuschen konnte, hatten vielleicht viel von ihrer Leidenschaftlichkeit verloren.

Der Baron war groß, mager, ein bisschen abgezehrt, jedoch in guter Verfassung für sein Alter, von lebhaftem Geist, mit intaktem Gedächtnis und oft sarkastisch. Mit seiner unsicheren Kopfstimme machte er tatsächlich einen etwas femininen Eindruck, von großer Sensibilität und Feinheit. Er liebte es, seine Altersschwäche zu betonen. Er ging selten aus, blieb immer häufiger im Bett und versorgte sich beim geringsten Wetterwechsel, selbst im Sommer, mit mehreren Decken und einer Pelzmütze. Zu unseren ärztlichen Besuchen servierte er Tee und kleines Gebäck. „*Herr Doktor, kommen sie das nächste Mal nicht, es ist zu anstrengend für sie.*“ Oder, wenn ich meine Abwesenheit während des Urlaubs ankündigte: „*Das ist sehr schade, ich werde in der Zeit sicherlich sterben.*“ Ich kannte zwar Herrn v. Vietinghoff nur in seinen letzten Lebensjahren, aber ich habe seine freundliche und diskrete Art nie vergessen ...

Brief vom 26. November 1989

Die Bekenntnisse des *Alexis* haben mich sehr überrascht und berührt. C.v.V. ist meiner Ansicht nach erstaunlich präsent – selbst mit seiner Prise von Unaufrichtigkeit wie es Homophilen beliebt. So weit ich mich erinnere, hatte C.v.V. insgeheim die gleiche Ansicht wie der Dichter Hermann Hesse, der dachte dass *die Psychologie eine Schwäche unserer Zeit* sei.

Der *Fangschuss* scheint mir weniger wertvoll als der bewundernswerte *Alexis* und nicht so wichtig für die Einschätzung von C.v.V. – besonders wenn man sich daran erinnert, dass er seine Heimat in Estland [4] nach seiner Abreise nie wieder sah [5]. ... seine letzte Adresse in Zürich-Enge [6], Farenweg 16, wo er seit 1956 in der Obhut eines jungen Krankenpflegers verblieb, wohin ich auch weiterhin meine Besuche machte und wo er am 12. Januar 1957 friedlich an großer arteriosklerotischer Schwäche verstarb.

Anmerkungen zu den Briefen

[1] Dr. Alb war zeitweise der Arzt von Conrad, Egon und Alexander von Vietinghoff

[2] Der Arzt hat Recht: Conrad hat nie komponiert. Dass er ein moderner Komponist gewesen sei, ist eine literarische Erfindung von Marguerite Yourcenar.

[3] Diese Erinnerung ist korrekt, abgesehen von einem Wohltätigkeitskonzert am 27.4.1923 zusammen mit einem Cellisten in Fribourg.

[4] Karl Heinrich Ulrichs (1828-1895) nannte die gleichgeschlechtliche Liebe „Uranismus“, bevor der Begriff „Homosexualität“ aufkam. Was heißt die Erinnerung von Dr. Alb konkret? Muss damit gemeint sein, dass sich Conrad in den Jahren 1925/1930 bis 1950, im Alter zwischen Mitte Fünfzig und Achtzig auf öffentlichen Plätzen oder in einschlägigen Lokalen herumtrieb und zum Stadtgespräch wurde? Oder wusste man in der Zürcher Gesellschaft allgemein einfach von der Orientierung des eigenartigen Musikers, ohne Kenntnis ob und wie er sie auslebte? Ist jemand, der in jener Zeit zu seiner Neigung stand und *Aktivitäten* entwickelte, d.h. sich „outete“, automatisch promiskuitiv, oder verfällt man bei derartiger Beurteilung ins Klischee? Von zwei unterschiedlichen, aber direkten Zeugen, die mit ihm damals zehn und zwanzig Jahre nahe und kontinuierlich Kontakt hatten, entsteht nicht das Porträt eines alternen Abenteurers oder Menschen mit Doppelleben. Er schloss noch einmal eine tiefe Freundschaft mit einem jüngeren, seelisch-geistig Gleichgesinnten (bis zu einem gewissen Grad auch mit körperlicher Nähe), er genoss die Besuche eines jüngeren Mannes zum regelmäßigen gemeinsamen Musizieren (von dem er sich jedes Mal zärtlich winkend verabschiedete) und es war ihm vergönnt, für seinen letzten Lebensabschnitt einen jüngeren Pfleger zu finden, der mit ihm zusammen wohnte und für ihn sorgte.

[5] Hier ist die Kenntnis des Arztes nicht präzise: Conrads Heimat war derjenige Teil des damaligen Livland, der heute zu Lettland gehört. Er studierte allerdings in Dorpat (Tartu), das im heutigen Estland liegt.

[6] Dass er nach dem Wechsel seines Studienorts von Dorpat (Tartu) nach Leipzig und Berlin mehrmals(?) seine Eltern im Baltikum besuchte, ist sicher. Belegt ist jedenfalls, dass er sein Elternhaus nach seinen Studien noch drei Mal besuchte: zur Verlobung 1902 und mit seinen Kindern 1904 und 1905/1906. Danach vielleicht noch einmal alleine, sicherlich aber nicht mehr nach 1913.

[7] Der Farenweg liegt nicht in Zürich-Enge, sondern 5 Minuten Fahrzeit entfernt von der Wohnung seines Sohnes im Quartier „Wollishofen“.

5 – Erinnerungen seiner Schwiegertochter Liane

Schnüre... *Als wir nach seinem Tod seinen Haushalt auflösten, fand ich eine Schachtel mit der Beschriftung „Schnüre zu kurz zum Gebrauch“.*

Kommentar: Conrad wuchs auf einem großen Gut auf, wo vieles selber produziert wurde. Was nicht selber hergestellt werden konnte, musste per Pferdewagen in entfernteren Städten oder sogar in der Hauptstadt besorgt werden. Er erlebte auch die Krisenjahre durch die Russische Revolution, die beiden Weltkriege, die Inflation und verlor schließlich einen Teil seines Vermögens auf Grund seiner Naivität und seiner Großzügigkeit. Auch wenn er in seinen ersten 60 Jahren nicht wirklich zu sparen brauchte, war es ihm immer im Bewusstsein, dass auch kleine Dinge etwas wert und sehr nützlich waren. Etwas wegzuerwerfen, war „schade“ und deshalb eine innere Überwindung.

Der Hausierer... Conrad zog 1950 in ein kleines privates Altersheim um und Fräulein E. aus der höheren Zürcher Gesellschaft half ihm beim Einpacken. Dabei zog sie aus einer Schublade ein schwarzes und ein rosa Damenstrumpfband. Er war bereits gegen 80 Jahre alt und hatte bestimmt nie „Damenbesuch“ gehabt, außer von Verehrerinnen seines Klavierspiels und seinen Schwiegertöchtern. Angesichts seines asketischen Lebenswandels über diesen Fund ziemlich verwundert, hielt sie ihm die beiden Stücke mit fragendem Blick stumm entgegen. „*Der Hausierer hatte nichts anderes*“, war die verlegene, etwas hilflose Antwort.

6 – Homo...

Man sollte unbedingt berücksichtigen, dass in jener Zeit selbstverständlich und ganz allgemein – wie heute noch in sehr vielen Ländern und Familien – nicht über Sexualität geredet wurde, es war ein Tabu. Selbst der Begriff „homosexuell“ wurde erst 1868 kreiert, war nicht geläufig und kam Conrad nie über die Lippen. „Homo“ („gleich“) kommt aus dem Griechischen, das Conrad studierte und dessen Kultur er sehr zugetan war, „sexus“ dagegen aus dem Lateinischen („Geschlecht“). „Homo-sexuell“ ist ein erfundener Sprachzwitter wie auch etwa „Auto-mobil“.

Dieses in unseren Gesellschaften heute fast selbstverständlich gebrauchte Wort mag zu Conrads Lebzeiten zwar im Vokabular von Psychoanalytikern seinen Platz gefunden zu haben, sicherlich war es aber – ebenso wie andere heute gängige volkstümliche Bezeichnungen für das selbe Phänomen – nicht in seinem persönlichen Sprachgebrauch. Es war „*zu medizinisch*“, wie Marguerite Yourcenar selbst viel später urteilt. Conrad sprach von „homo-trop“ (dem Gleichen zugewendet / zugeneigt) oder von „homo-phil“ (Gleiches liebend): heute beinahe ausgestorbene Begriffe. „Homo-tropie“, „Homo-philie“ oder „Homo-erotik“ (Erotik unter Gleichen) – alles rein griechische Begriffe – setzen den Akzent auf Allgemeineres und Subtileres als auf Sex. Heute bekannte Verkürzungen, die sich manifestieren in Ausdrücken wie „Liebe machen“, waren nicht vereinbar mit Conrads Menschenbild sowie seinen heiligen und romantischen Vorstellungen.

Es ist heute kaum noch nachzuvollziehen, dass man in Conrads erster Lebenshälfte mit Badeanzügen schwimmen ging, bei denen nur die Unterarme und Fußknöchel herauschauen durften – zuerst sogar Männer und Frauen nur in getrennten Badeanstalten. Alles andere galt als unsittlich und Abweichungen von heute absolut lächerlich erscheinenden Vorschriften wurden mit Geldstrafe oder Gefängnis belegt. Natürlich gab es damals kein offenes Gay-Life so wie heutzutage (und das ja auch nicht in allen Ländern!). Als der extravagante Oscar Wilde nach einem skandalösen Prozess in England wegen Homosexualität zu zwei Jahren Zuchthaus mit Zwangsarbeit verurteilt wurde, war Conrad 24 Jahre alt. Das ging damals durch die Weltpresse! Auch das Beziehungsdrama zwischen den beiden französischen Schriftstellern Paul Verlaine und Arthur Rimbaud in den 1870ern war noch nicht vergessen.

Die sensible Minderheit beklagte – ebenso wie heute – die dominante Brutalität der Welt, die sich zu Lebzeiten Conrads u.a. in den russischen Revolutionen, in Bürgerkriegen in Russland, China und Spanien, im russisch-japanischen Krieg, in zwei Weltkriegen, dem Holocaust, im Korea-Krieg und im stalinistischen Regime manifestierte. Während dieser Kriege und Diktaturen sind mindestens 120 Millionen Menschen umgekommen. Conrad selbst verlor durch die russischen Revolutionen seine Heimat.



Wie viel, wie oft und bei welchen Gelegenheiten Conrad seine Gefühle jemals auslebte, ist nicht zu sagen. Aufgrund von Aussagen seines vertrautesten Freundes seiner letzten 30 Jahre ist anzunehmen, dass er (zumindest in dieser Zeit) seine Gefühle wahrscheinlich niemals körperlich auslebte – ähnlich wie sein Zeitgenosse Thomas Mann (1875-1955). **In Gesprächen und in Briefkorrespondenz mit einigen wenigen Gleichgesinnten schwärmte und philosophierte man über das altgriechische Ideal der „Kalokagathie“ (schön und gleichzeitig gut zu sein), über den Unterschied von „Eros“ und „Agape“ (erotisch-emotionale und platonisch-selbstlose Liebe), über den göttlichen Aspekt der Liebe und über „Edle Einfalt – stille Größe“, die berühmte Formulierung von J. J. Winckelmann.**

Mit seinen Freunden las er Plato (selbstverständlich im griechischen Original) und die Gedichte von Paul Verlaine (1844-1896) und Arthur Rimbaud (1854-1891) in Französisch. Mit wissender Anteilnahme verstanden sie die Novellen von Ernst Wiechert (1887-1955) sowie die Lyrik von August Graf von Platen (1796-1835) und Stefan George (1868-1933) mit seiner Hommage an die männliche Jugend. Aufmerksam verfolgten sie die Publikationen von Hans Blüher (1888-1955), der sich bemerkenswert deutlich zur Erotik zwischen Männern äußerte. Sie setzten sich innerlich auseinander mit den großen Erfolgen der homosexuellen Schriftsteller Marcel Proust (Ehrenlegion 1920), Thomas Mann (Literatur-Nobelpreis 1929) und André Gide (Literatur-Nobelpreis 1947) und mit denen mit homoerotischen Elementen in ihrem Werk, wie Hermann Hesse (Literatur-Nobelpreis 1946). Auch wenn nicht alle Genannten in allen Belangen vor seinem Urteil gleichermaßen bestanden und nicht alle ihre Werke zu seiner Lieblingslektüre gehörten, so muss es für Conrad doch eine Genugtuung gewesen sein, zu sehen, dass Menschen mit homophilen Gefühlen international gewürdigt wurden – den alltäglichen Vorurteilen und Diskriminierungen zum Trotz.

Abgesehen von besonders Extravertierten, lebten damals alle von diesem schicksalhaften Thema betroffenen Menschen möglichst unauffällig oder in innerer Emigration. Viele von ihnen transformierten ihre Lebensenergie in künstlerisches Schaffen; die Schriftsteller Marcel Proust (1871-1922) und Thomas Mann (1875-1955) sind prominente Beispiele dafür. Kein Wunder dass die Menschen dieser großen Minderheit auf die Anregungen allgemein bekannter Bi- oder Homosexueller und auf die diskrete Empathie ihrer Freunde angewiesen waren – so wie es heute noch teilweise der Fall ist, je nach Gesellschaft und Landesgesetzen. Bei aller Verwandtschaft zu diesen Dichtern, Denkern und Leidensgenossen waren ihm – seinem hochsensiblen Wesen entsprechend – die Werke von Friedrich Hölderlin (1770-1843), Rainer Maria Rilke (1875-1926) und der Dichter der deutschen Romantik ebenso nahe.

Unter Conrads Freunden diskutierte man ebenso über altgriechische Dramen, über Dante und die deutsche Literatur wie über die aktuelle politische Entwicklung. Sie waren kritisch gegenüber Hermann Hesse (1877-1962) und vertieften sich in das Werk von Fjodor Dostojewski (1821-1881) und Friedrich Nietzsche (1844-1900), mit dessen Schwester Conrad ein wenig korrespondierte. Im Laufe der Zeit dehnten sich ihre Gespräche auf andere bedeutende Zeitgenossen wie C.G. Jung (1875-1961) und Martin Niemöller (1892-1984) aus. Die Lebensdaten sind angegeben, um zu zeigen, dass die meisten der Genannten Zeitgenossen Conrads waren und wie aktuell die Auseinandersetzung mit ihnen damals war.

Conrad von Vietinghoff sublimierte sein erotisches Lebensthema mit der Lektüre entsprechender Literatur und der Bibel sowie in Gesprächen und Briefen einiger weniger Freunde – natürlich auch in seinem Klavierspiel. Seine Frau, Jeanne, verarbeitete ihre tiefgründigen Fragen und tragischen Lebensthemen in innerer Schulung und im Schreiben. Marguerite Yourcenar tat es in ihren Werken auf ihre Weise.

7 – Conrad als Inspiration für die Romane von Marguerite Yourcenar



Die Schriftstellerin Marguerite Yourcenar kannte Conrad kaum, am ehesten aus Erzählungen ihres Vaters. Sie mag ihm 4-5 Mal begegnet sein: sicherlich im Alter von zwei, sehr wahrscheinlich noch ein Mal im Alter von drei Jahren, möglicherweise ein weiteres Mal als Jugendliche. Im Alter von 24 Jahren traf sie den verwitweten Conrad in Zürich oder besuchte ihn in Zollikon, nachdem sie zum Grab von Jeanne am Genfersee gepilgert war, und zwar im August 1927 wahrscheinlich am Tag bevor sie ihr erstes richtiges Werk in Angriff nahm: den Roman *Alexis oder der vergebliche Kampf*.

Conrads von Vietinghoffs ungewöhnliche und extrem introvertierte Persönlichkeit wurde von der einmaligen Ausstrahlung seiner Frau Jeanne überblendet, der Marguerite Yourcenar viel prägenderen Persönlichkeit. Bei Marguerite Yourcenar ist es nicht verwunderlich, wenn Jeanne eine besondere Stellung innehatte, war sie doch die beste Freundin ihrer im Kindbett verstorbenen Mutter. **Als Inspiration für M. Yourcenar war Jeanne der Anreiz schlechthin: sie war eine Frau, sie war Schriftstellerin, spirituell, charakterstark, souverän und schön – kurzum die logische Identifikationsfigur.** Ohnehin war Jeanne ein unerreichbares Vorbild für alle, die sie kannten.

Marguerite Yourcenars menschliche Anteilnahme, psychologische Neugier, Selbstreflexion und erotische Phantasien mussten Conrad ebenfalls zwangsläufig umkreisen. Er war es, der die schönste, stärkste und die begehrenswerteste Frau und Mutter um sich hatte bzw. gehabt hatte; er war es, der sich mit ihr intim austauschen und ein gemeinsames Leben von immerhin mindestens 26 Jahren teilen durfte – mit welchen Verabredungen, Lücken und Einschränkungen auch immer.

Wie in musikalischen Kompositionen gab es jedoch noch ein zweites, gleich starkes Leitmotiv: die Gefühlswelt des Conrad selbst, die zwar eine von Jeanne unabhängige Thematik war, aber Yourcenars eigene. Es war ihr nicht möglich, ihr Interesse ausschließlich auf eine Person zu konzentrieren: die eine (Jeanne) war zwar dominant, unübertrefflich und ihre Vorbildlichkeit war gesellschaftskonform, die zweite zurückgezogenere und deshalb geheimnisvollere (Conrad) war ihr aber durch gemeinsame Wünsche und Probleme wieder näher.



Conrad stand im Schatten Jeannes, seiner leuchtenden Lebensgefährtin, und dieser Schatten zog genau so an. Mangels persönlicher Kenntnis musste Marguerite Yourcenar allerdings die unterbelichteten Stellen ihres Conrad-Bildes mit eigener Imagination und eigenen Antworten auf existentielle Fragen ausfüllen. **Insofern waren die Eltern des Malers Egon von Vietinghoff die idealen Leitbilder und Projektionsfiguren für Yourcenars literarisches Schaffen. Es entstand ein Geflecht von Wahrheit und Dichtung.** In diesem Zusammenhang sind auch die bedeutungsvollen Titel und Untertitel von Yourcenars eigenen Büchern und ihrer Biographen bezeichnend: *Das Labyrinth der Welt, Der Fall der Masken, Die Erfindung eines Lebens, Träume und Schicksale, Leidenschaft und ihre Masken, Die Wanderin im Labyrinth der Welt*.

Die stark verbindenden Parallelen Yourcenar-Vietinghoff, die unauflösbaren Polaritäten der Themen allgemein und jener innerhalb der Ehe zwischen Jeanne und Conrad sowie derjenigen, welche sich in der Phantasie zwischen Yourcenar und den beiden Vietinghoffs aufbauten, waren so grundsätzlich und vielschichtig, dass sie sich nicht in einem einzigen Band darstellen oder gar erlösend transformieren ließen. Sie konnten nur fortlaufend gelebt und in literarischen Variationen immer wieder ausgebreitet werden.

So lieferten die eigenen Wünsche, Widersprüche und Liebeserfahrungen sowie die Erinnerung an das äußerst bemerkenswerte Ehepaar Conrad und Jeanne literarischen Stoff für mehr als einen Roman in Yourcenars Opus. Der stille Conrad übte auf Marguerite Yourcenar eine eigene Faszination aus: mit ihm teilte sie das gleiche „Geheimnis“ der Homoerotik. Nach dem Skandal und dem persönlichen Desaster von Oscar Wilde (1854-1900) war es André Gide (1869-1951), der als international bekannter Schriftsteller diese erotische Orientierung gegenüber der Gesellschaft behauptete.

Dass ausgerechnet der Ehemann der von Marguerite Yourcenar am meisten bewunderten Frau ein (erster?) Gleichgesinnter war, machte ihn – nach Jeanne – zur zweiten Identifikationsfigur ihres literarischen Werks. Ob Conrad von Yourcenars Neigungen jemals erfuhr, ist eher unwahrscheinlich.

Marguerite Yourcenar ist auch Jeanne zwar nur wenige Male begegnet, hat aber von ihrem Vater (Michel de Crayencour) einiges über sie gehört (wie viel?). Einerseits hat sie von ihr deshalb ein viel plastischeres und auch realeres Bild als von Conrad. Andererseits bietet sich dieser gerade wegen der nur skizzenhaften Umrisse, die Marguerite von ihm hat, ihr als ideale Projektionsfigur an. Sie ergänzt ihn, wie sie sich ihn vorstellt oder wie sie ihn in ihren Romanen brauchen kann.

M. Yourcenar kann sich an viele Details ihrer frühen Jahre naturgemäß nicht erinnern und füllt einige dieser Lücken mit einem Gemisch aus psychologisch glaubwürdiger Rekonstruktion und Dramaturgie sowie aus Selbstreflexion und Poesie. Oft ist es nicht so, dass sie Geschichten aus der Vergangenheit belebt und für den Leser durchsichtig macht, sondern – fast umgekehrt – sie benutzt die Unklarheit des Vergangenen als Rahmen, in den sie eigene aktuelle Gefühle integriert.

Dies wird bei anderen ihrer Bücher, die vom Eindruck des Ehepaars Conrad und Jeanne auf die junge Marguerite ausgehen, noch viel deutlicher: In den Romanen *Die neue Eurydike* (1931) und *Der Fangschuss* (franz. 1939, dt. 1968) agieren Figuren, die immer weniger mit den tatsächlichen Eltern des Malers Egon von Vietinghoff zu tun haben, obwohl sie auch deren Charakterzüge und teilweise sogar ihre wahren Namen verwendet. Echte Spuren Jeannes finden sich im Roman *Ich zähmte die Wölfin* und in der Erzählung *Anna, soror...*, dort jedoch kaum welche von Conrad.

Ein von Yourcenar eingesetztes Mittel, um Distanz zur Realität zu erreichen, ist nicht nur einfaches Ersetzen von Namen, sondern auch das Vertauschen über Kreuz, d.h. und wie bei einem Film eine Art Umkehreffekt von einem „Negativ“ zu einem „Positiv“: Conrad wird zu „Alexis“ oder „Egon“, Alexis zu „Axel“ u.ä. Damit bleibt trotz allem immer eine innere Verbindung zur Wirklichkeit. Diese Neigung manifestierte sich schon in ihrem Pseudonym, das sie durch eine andere Anordnung der Buchstaben ihres eigentlichen Familiennamens bildete: nämlich aus Crayencour wurde das Anagramm Yourcenar, nur das zweite „C“ blieb dabei auf der Strecke – sie war ja nicht pedantisch.

Obgleich sie sich in historische Zeiten und Individuen einfühlt und über ein breites Wissen verfügt, lässt sie offen, phantasiert, assoziiert. Sie gestaltet mit Worten. Dabei sind homoerotische Beziehungen eines ihres auffälligsten Lieblingsthemen, womit sie Ihre eigene Homosexualität oder ihre Liebesgefühle zu homosexuellen Männern verarbeitet. Conrad v. V. selbst sublimierte sein Lebensthema in der Lektüre geeigneter Literatur und der Bibel, im Gespräch und in der Korrespondenz mit wenigen Freunden und – wie viele Sensible – vor allem in seiner Kunst, dem Klavierspiel. Seine Frau Jeanne verarbeitete ihre komplexe und auch tragische Lebensthematik durch innere Schulung und literarisch in ihren eigenen Büchern. Marguerite Yourcenar tat es auf ihre Weise in ihrem Werk.

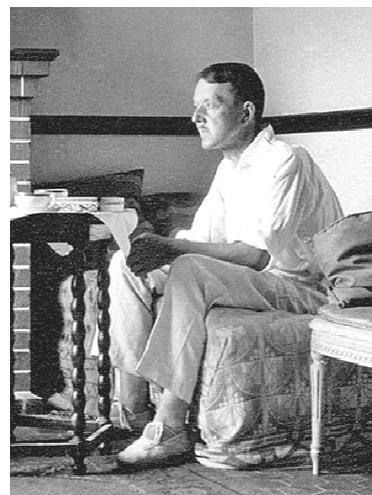
Yourcenar war eine Meisterin im Verwischen eigener Spuren, im Verwirr- und Versteckspiel. Selbst Biographen fallen darauf herein und nehmen die in den Romanen beschriebenen Eigenschaften der Vietinghoffs für bare Münze. So sind immer wieder falsche „Beschreibungen“ besonders von Conrad zu lesen. Sie beziehen sich sowohl auf seinen Beruf und seine biographische Daten als auch auf seine Vorlieben und sein Verhalten. In ihrer Einführung zur Biographie über M. Yourcenar schreibt J. Savigneau: **Wie viel an diesem Durcheinander ist Absicht?** und *Wirklich interessiert hat sie an ihrem Leben nur, was einen Vorwand zu literarischer Umformung liefern konnte.*

Jedes literarische Werk ist also gemacht aus einer Mischung von Vorstellung, Erinnerung und Tatsachen, von Kenntnissen und Informationen, die im Laufe des Lebens übers Gespräch oder durch Bücher erworben wurden, und aus der Spreu unserer Existenz.

(M. Yourcenar, Nachwort zu *Un Homme obscur*, dt. *Ein Mann im Dunkel*)

8 – Alexis oder der vergebliche Kampf

Conrad von Vietinghoff hatte zwei Söhne: den 1903 geborenen späteren Maler Egon und den 1½ Jahre jüngeren Alexis. Ohne sein Wissen wird Conrad zur Figur des „Alexis“ im gleichnamigen Erstlingsroman Marguerite Yourcenars, deren Eltern Freunde der Vietinghoffs waren (1929, deutsch 1956). Der Name Alexis kommt vom Vater von Jeanne de Vietinghoff, dem Belgier Alexis Pierre Bricou. Der im Roman *Alexis* Dargestellte ist Conrad, dem Marguerite Yourcenar den Namen seines jüngeren Sohnes gab. Der Roman erschien ja 1929 noch zu Lebzeiten von Conrad, Egon und Alexis. Jeanne, im Roman „Monique (Monika)“, war drei Jahre zuvor gestorben. Namen zu vertauschen ist ein einfaches und von Yourcenar oft angewandtes Mittel, die Konturen der Realität wenigstens teilweise zu verwischen. Sie war jung und in der damaligen Zeit vorsichtiger; der Eindruck Conrads war jedoch frisch.



Durch die Änderung des Namens entzieht sich Marguerite Yourcenar teilweise aber auch der Notwendigkeit, den tatsächlichen Conrad biographisch korrekt zu porträtieren, und ist frei, eine Romanfigur zu beschreiben, die auch die Gefühle der Autorin selbst ausdrückt. Sie füllt die leeren Stellen des Bildes, das sie von Conrad hat, mit ihren eigenen Empfindungen und Visionen aus: Sie schreibt ja keine Reportagen, sondern Literatur.

Als Briefroman beinhaltet *Alexis* keine Handlung, sondern monologische Reflexionen eines letzten Nachkommens aus adliger Familie über sein Leben, seine Motive, Ängste, Leiden-schaften und Unterlassungen. Die Autorin *versucht hier das Porträts einer Stimme anzufertigen*. In diesem langen Abschiedsbrief an seine Frau Monika ringt er um Wahrheit und um das Bekenntnis seiner verheimlichten Homosexualität. In knappem Stil entwickelt M.Y. einfühlsam und mit subtilen Anspielungen ganz allmählich den quälenden inneren Konflikt.

Alles, was Marguerite Yourcenar über Conrad wusste, konnte vier Quellen haben. Es waren allenfalls die Andeutungen einer disziplinierten, verantwortungsvollen Erwachsenen (Jeanne) gegenüber einer Heranwachsenden (Marguerite), die sie nur wenige Male sah. Zweitens berichtet Yourcenar selbst, dass sie in Gesprächen mit ihrem Vater, Michel de Crayencour, einige Anhaltspunkte (oder die ganze Geschichte?) über das Zusammenleben von Conrad und Jeanne erzählt bekam und über Jeanes Verehrung seitens Michel, den eigenen Vater. Drittens traf sie ihn aller Wahrscheinlichkeit nach als junge Frau 1927 zu einem oder zwei Gesprächen, die sie zu dem Briefroman *Alexis* anregten. Schließlich verfügte sie selbst reichlich über Intuition, Beobachtungsgabe und kombinatorische Intelligenz, um sich auf das Eine oder Andere einen Reim zu machen.

Conrad inspirierte sie also zu ihrem Titelhelden „Alexis“, dessen *Zögern, Unsicherheit und Skrupel* sie sprachlich *schmucklos, fast abstract, gleichzeitig vorsichtig und präzise* beschreibt (vgl. Vorwort zu *Oeuvres romanesques*, S.4). Besonders einfühlsam und überzeugend gelingt es ihr, die Aura dieses vornehmen und liebenswürdigen Herren einzufangen. **Der im Roman Dargestellte ist eindeutig Conrad. Die Figur ist zwar äußerst glaubwürdig und kommt Conrad in vielen Aspekten sehr nahe, Einiges ist aber offensichtlich bewusst verändert, aus dem Leben der Autorin hineinprojiziert oder bekommt sein literarisches Eigenleben.** Es ist nicht leicht, Marguerite Yourcenars beliebtes Verwirrspiel von Dichtung und Wahrheit zu durchschauen, weshalb sogar in den Biographien über sie mehrere Fehler bezüglich Conrads auftauchen, die einmal ausgesprochen von anderen wieder übernommen werden.

Gleichzeitig stand die zweite Ekloge des römischen Dichters Vergil (70-19 v.u.Z.) namens *Alexis Pate* beim Titel des Romans, der eher ein biographischer Essay oder eine Novelle in Briefform ist. In Vergils Hirtengedicht geht es um einen schönen Jüngling, der von Corydon umworben wird. Dessen Namen lieh sich ein anderer Schriftsteller französischer Sprache 1911 für einen Buchtitel und löste bei dessen Veröffentlichung 1924 einen Skandal aus: der Literatur-Nobelpreisträger André Gide. Eine weitere Assoziation zu Gide ergibt der Vergleich des vollen Titels auf Französisch *Alexis oder die Abhandlung über den vergeblichen (zwecklosen, sinnlosen, aussichtslosen) Kampf* mit einem anderen aus Gides Oeuvre: *Der Liebesversuch oder die Abhandlung über das vergebliche (zwecklose, sinnlose, aussichtslose) Verlangen* von 1893. Das ist kein Zufall.

Schon in jungen Jahren spielte Marguerite Yourcenar bewusst mit solchen Assoziationen und hatte schon früh den Ehrgeiz, sich in die große französische Literatur einzureihen. Ob sie oder Gide ein noch früheres Buch unter dem Titel *Alexis ou l'Histoire d'un soldat russe* von 1796/98 (*Alexis oder die Geschichte eines russischen Soldaten*) gelesen hatten, ist nicht bekannt. Pikanterweise stammt es aus der Feder der bereits erwähnten Baronin Barbara von Krüdener, geborenen Vietinghoff.

Gemäß der Beobachtungen und Überlieferungen innerhalb der Familie sowie der Zeugnisse aus dem Nachlass und von Zeitgenossen ergibt sich zwar ein auf Conrad erstaunlich zutreffendes Bild. Aber literarische Figur und Wirklichkeit entsprechen sich nicht in allen Punkten. Das müssen sie ja auch nicht! Der *Alexis* ist ein Roman und keine Biographie! Was an „Fremdem“ hinzukommt, ist naturgemäß Yourcenars eigenes Fühlen und Denken. Als Schriftstellerin ist es ihr gutes Recht, sich bedeckt zu halten und ihre eigenen Gefühle in ihre Figuren einzuweben.

Nicht zu vergessen ist das Entstehungsjahr (1927/28) und dass es ihr Debüt war: die Zeit war gewiss noch nicht reif, sich zu outen. Marguerite de Crayencour bediente sich denn auch des Pseudonyms Yourcenar, bei dem sie nach dem Erfolg von *Alexis* auch blieb. Sie „versteckte“ sich nicht nur hinter einer männlichen Hauptperson, sondern auch hinter einem veränderten Namen (Anagramm). Gleichzeitig bekennt sie indirekt doch Farbe, indem sie die Ich-Form wählte – wie später als Hadrian in *Ich zähmte die Wölfin*.

Die Überlegungen, die Skrupel und die vorsichtige Entwicklung der Gedanken des „Alexis“ entsprechen ganz dem Menschen Conrad, die einzelnen Fakten jedoch nicht. Auch wenn sie anders waren, ändert dies nichts an der richtig erfassten Tragik dieser Partnerschaft. **Außerdem liegt der literarische Wert nicht in der präzisen Wiedergabe von Fakten oder der Beschreibung der Hauptfigur, sondern in der erzeugten Atmosphäre, den psychologischen Nuancen, den aphoristischen Assoziationen und in der ihr eigenen Sprache als solcher.**

Insbesondere sind Zweifel an der „Echtheit“ des tatsächlichen Conrad angebracht, wenn die Romanfigur „Alexis“ erst nach längerem Zusammensein bekennt, dass die Ehe mit Monika quasi auf einer Lüge aufbaute. Das passt weder zu den Charakteren von Conrad und Jeanne noch zum Zeugnis einer ihr nahen Freundin, Hélène Naville, die in ihrem Nachruf auf Jeanne schreibt: *Sie vertrauten sich ihr Leid mit vollständiger Offenheit an: ihre Enttäuschungen, ihre Sehnsüchte, ihre Lebenseindrücke und Lebensziele.* Und sie bezieht dies auf die Zeit des Kennenlernens. Gemeint sind damit das gegenseitige Mitgefühl von Conrad für Jeannes schmerzlichste Erfahrung mit ihrem schwedischen Verlobten einerseits und dasjenige von Jeanne für Conrads verhinderte Liebesbedürfnisse andererseits. Dass die beiden mit einer konventionell geschlossenen Ehe und zwei Kindern nach Kompromissen und einem Modus vivendi suchten, ist dabei kein Widerspruch. Gewiss, **viele anfängliche beiderseitige Hoffnungen erfüllten sich nicht und Conrad konnte nicht gegen seine Natur leben.**



Bei Kenntnis des historischen Conrad ist es ebenso befremdlich (wenngleich nicht mit absoluter Gewissheit auszuschließen), eine suizidale Gefährdung des „Alexis“ oder außereheliche, banale und anonyme Abenteuer gegen Bezahlung auf Conrad von Vietinghoff zurückzuführen. Nach allem verfügbaren Wissen über die Person Conrad entspricht derartige Verhalten der Romanfigur „Alexis“ eher der Phantasie der Romanschreiberin, denn solche Wünsche und Episoden passen vielmehr in die Erlebniswelt von Marguerite Yourcenar selbst. Sie liebäugelte mit derartigen Abenteuern sogar noch in fortgeschrittenerem Alter als es dem von Conrad im Jahre 1927 entsprach und dem jungen „Alexis“ im Roman.

Ihre Streifzüge durch die Amüsierviertel von Hamburg, Amsterdam, Bombay und Tokia sind belegt und noch mit 80 Jahren bekennt sie anlässlich eines Bummels durch das Rotlichtviertel Amsterdams: *Ich liebe diese Frauen im Schaufenster auf zärtliche Weise... Ich finde das sprechende und naive Plakat mit den Liebesstellungen wieder, die Schattenspiele, die Sex-Shops mit den riesigen Phallen. Eine junge Frau sagt...: ‚Hätten die Herrschaften nicht Lust auf eine kleine Spezialität?‘. Aber die Gruppe sucht ein Taxi, denn es fängt an zu regnen. ... Wäre ich mit J. ... allein gewesen, ich glaube, ich hätte die Spezialität probiert und sehen wollen, wohin sie führt. Zu viert war es unmöglich... Ich habe noch oft an diese Unbekannte gedacht, die dem Erstbesten und der Erstbesten ihr Weichstes und Süßestes anbot... Und André Fraigneau stellt Jahrzehnte früher fest: *Sie liebte die Bars, den Alkohol, die langen Gespräche. Unaufhörlich versuchte sie, andere zu verführen.* Was Conrad betrifft, so sind seine frühen Jahre nicht nachzuvollziehen, für die zweite Lebenshälfte gibt es jedoch keine handfesten Anzeichen für solches Verhalten. (Siehe auch unten „Bemerkungen und Korrekturen“)*

9 – *Der Fangschuss*

Den Kurzroman *Le Coup de Grâce* (Der Gnadenschuss) schrieb Marguerite Yourcenar 1938. Er wurde 1939 veröffentlicht und erschien 1968 auch in deutscher Sprache unter dem Titel *Der Fangschuss*. Er spielt im Baltikum kurz nach dem Ersten Weltkrieg, im Russischen Bürgerkrieg (1918-1920) zwischen den deutschen Freikorps und den Rotgardisten.

Die aristokratische Kulisse, der Bürgerkrieg bald nach der Oktober-Revolution, die unglückliche Liebe einer Frau zu einem bi- oder homosexuellen Mann und die vagen Vorstellungen M. Yourcenars über Conrad v.V. und seine Familie geben den Rohstoff ab, aus dem die Schriftstellerin ihre eigenen Gestalten formt. Auf diese Weise setzt sie sich mit ihren eigenen Zwiespälten, ihren eigenen Überlegungen und ihrer eigenen Geschichte auseinander und gestaltet sie. Um sich auf diese kreative Weise ihrer selbst bewusst zu werden, braucht sie sich nicht an die tatsächlichen Personen zu halten. Das hat oft nicht mehr so viel mit den realen Menschen zu tun und insofern wäre es vielleicht besser gewesen, die Romanfigur „Konrad“ gleich mit einem anderen Namen zu versehen.

Was Volker Schlöndorff in seiner Verfilmung *Der Fangschuss* (1976) daraus gemacht hat, ist ein anderes Kapitel und steht hier nicht zur Diskussion. Es sei jedoch erwähnt, dass Marguerite Yourcenar in einem Brief an Volker Schlöndorff ihre Unzufriedenheit mit dem Film äußerte und die Auffassung der einzelnen Charaktere kritisierte. Darsteller waren Margarethe von Trotta, Mathias Habich, Rüdiger Kirschstein, Valeska Gert und Mathieu Carrière. Für die beste Regie und beste Kamera bekam der Streifen den höchst dotierten Kulturpreis in Deutschland verliehen, das „Filmband in Gold“.

Die sicher nicht zufällige Namensgleichheit von „Konrad“ und „Conrad“ soll eine Porträtähnlichkeit nahelegen; der Name „von Reval“ suggeriert zwar historische und geographische Glaubwürdigkeit gleichzeitig aber auch eine gewisse Distanz zur Realität, denn dieser Name existiert nicht im deutschen Adel. An einigen wenigen Stellen blitzt der wahre Conrad auf, der Vater des Malers Egon von Vietinghoff, während bei anderen Charakterzügen und Verhaltensweisen der Romanfigur entweder andere Menschen Pate gestanden haben müssen oder eigenes Erleben der Autorin sich mit künstlerischer Freiheit mischte. Auch hat ‚Sophie‘ nichts mit Jeanne de Vietinghoff jedoch viel mit Marguerite Yourcenar selbst zu tun, und ‚Erich‘ steht für einen ihrer Geliebten. Sie transponiert das Geschehen in Conrads Heimat und nennt die dritte Figur „Konrad“. Es ist bekannt, dass M.Y. im *Fangschuss*, mit seinem brutalen Ende, ein unglückliches Verliebtsein in einen homosexuellen Mann „verarbeitet“.

Der Erzähler, der preußische Offizier Erich, quartiert sich mit seinen Männern in einem bereits von den Angriffen gezeichneten Schloss seines Jugendfreundes Konrad ein. Dessen Schwester Sophie verliebt sich in ihn, kann aber außer brüderlicher Freundschaft nichts erwarten, denn Erich hegt Gefühle für Konrad. Alle drei sind adlig und leben in einer von außen bedrohten Schicksalsgemeinschaft einer Gesellschaft, deren traditionsreiche Strukturen sich auflösen. Sophie versucht, sich mit oberflächlichen Affären abzulenken und Erich eifersüchtig zu machen. In dieser – auch psychologisch – ausweglosen Situation mit verwirrender Endstimmung, überdrüssig der Umstände, der ständigen Zurückweisungen und schließlich auch der Demütigungen durch Erich, verlässt sie das Schloss. Sie schließt sich einem Studenten an und wechselt die Front zu den Bolschewisten. Später wird ihr Häuflein von der Truppe Erichs umzingelt und gefangen genommen. Konrad ist bei einer früheren Aktion gefallen. Die Kämpfe haben ein Stadium erreicht, in dem keine Gefangenen mehr gemacht werden. Selbst für Sophie gibt es keine Ausnahme und ihr letzter Wunsch, den „Gnadenschuss“ von Erich persönlich zu empfangen, wird ihr erfüllt.

Da zwischen Erich und Sophie keine erotische Beziehung zustande kommt, zudem Erichs Zuneigung zu Konrad nur sehr dezent angedeutet ist und es unklar bleibt, ob Konrad Erichs Gefühle teilt, wird der Begriff „Dreiecksverhältnis“ hier strapaziert. **Die Verbundenheit beider Männer hat genau diese idealistische Komponente wie sie der Welt Conrad v. Vietinghoffs entsprach und es ist als ob die Scheu der Autorin sie davon abhielt, diese feinen und diskreten Gefühle analytisch zu zerlegen und eindeutig auszusprechen.** Die knappen Hinweise darauf, die man beinahe überliest, treten hinter dem Thema der unerfüllten Liebe Sophies weit zurück, dem Hauptthema aus weiblicher Sicht, das mit sehr viel deutlicheren Worten als im *Alexis* hier den meisten Raum einnimmt. Insofern könnte man hier eine Parallele zur Ehe Jeannes sehen und ist dieser Roman eine logische „Ergänzung“ des *Alexis*. **Die Verwandtschaft der Romanfiguren zu den historischen Vietinghoffs entsteht allerdings nicht auf der biographischen Ebene, sondern im schwebenden Gleichgewicht zwischen subtil Reflektiertem und Unausgesprochenem sowie in der abstrakten Essenz menschlicher Tragik.**

Yourcenars beliebte Strategie der Verwirrung hat Methode, wenn sie im Nachwort zum Roman behauptet: *Das Buch geht von einer verbürgten Begebenheit aus, und die drei Gestalten, ..., sind im wesentlichen die gleichen, wie sie mir ein sehr guter Freund der Hauptperson beschrieben hat.* Sie suggeriert den Wahrheitsgehalt dieses Satzes und des ganzen Romans dadurch, dass er neben differenzierten Analysen und nüchternen Kommentaren steht, die psychologisch klug, beinahe wissenschaftlich sind. Weiter sagt sie: *Dieser Mann und diese Frau, die ich nur aus einer kurzen Zusammenfassung ihrer Geschichte kannte, ...* Mit dem sehr guten Freund könnte sogar ihr eigener Vater gemeint sein, mit dem sie besonders vertraut war und der ihr von Conrad und Jeanne erzählte – jedoch: wie viel?

10 – *Liebesläufe*

Beide Eltern des Malers, Conrad und Jeanne, sowie er selbst und sein Bruder kommen in diesem Werk vor, mit variierten Namen außer für Jeanne. Es ist jedoch eindringlich davon abzuraten, den Reichtum nachprüfbarer Details und die plausible Lebensnähe der Personen dahingehend zu missverstehen, dieses Buch als echte Autobiographie anzusehen statt als Literatur. Es enthält so viel Realität wie sie als Kulisse braucht, um Antworten auf die Fragen zu entwerfen, die sie seit dem Tode ihrer Mutter, d.h. seit ihrer Geburt, wie Variationen ihres existentiellen Leitmotivs begleiten. Oder die sie wie Plagegeister immer wieder heimsuchen? Yourcenar schrieb keinen Bericht, sondern einen biographisch gefärbten Roman.

Wie alle Bücher von M.Y. ist auch dieser ein lehrreicher und spannender Roman, der letzte und unvollendete Band ihrer Trilogie *Das Labyrinth der Welt*. **Er ist mit realistischen und historisch belegbaren Episoden gespickt, voller Weisheiten einer Grande Dame, in prägnanter Sprache mit raffinierten Formulierungen. Sein Attribut autobiographisch trifft allerdings nur dort zu, wo es um ihre eigene Familie geht.** Auch die Erinnerungen aus ihrer frühen Kindheit wirken authentisch, wenngleich sie verständliche Gedächtnislücken so ergänzt, dass die erzählte Geschichte sinnvoll weiterläuft. Sie hält sich nicht sklavisch an Daten, sei es aus Mangel an Erinnerung oder aus schriftstellerischer Absicht.

Nicht von ungefähr gab Josyane Savigneau ihrer Yourcenar-Biographie den treffenden Untertitel *Die Erfindung eines Lebens*. Man kann sämtliche Werke Yourcenars als Romane qualifizieren, es dabei bewenden lassen und alles ist gut. Wenn jedoch ein Werk wie *Liebesläufe* als *Chronik* bezeichnet wird und einen autobiographischen Charakter hat, dann wird der Blick innerhalb des Romanhaften zwangsläufig auch auf reale Geschehnisse gelenkt. Was die Vietinghoffs betrifft, ist dieses Buch sehr viel mehr von der Fantasie gesteuert als es sowohl der normale Leser als auch die Biographen annehmen.

In einem Brief vom 6. Juli 1986 an Egon von Vietinghoff erwähnt die Schriftstellerin ihre Arbeit an diesem Werk. Das Wort *Autobiographie* ist in Gänsefüßchen gesetzt. ***Ich habe nun wieder die Arbeit an meiner sogenannten „Autobiographie“ begonnen, wo ich eigentlich fast gar nicht erscheine. Ich hatte die Absicht, wie ich es Ihnen schon gesagt habe, darin das Porträt Ihrer Mutter darzustellen, aber ich habe erkannt, dass ich nicht genügend Einzelheiten aus ihrem Leben wusste. Also taucht mein Werk Quoi? L'Éternité in eine Phantasiewelt mit einem festen aber verborgenen Grund meines eigenen Lebens. Ich bin selber darüber enttäuscht und verwirrt, aber Sie wissen ja allzu gut, dass ein Künstler nicht tut, was er will, um Sie sehr zu überraschen.***

(S.242f) In *Liebesläufe* bekennt M. Yourcenar ausdrücklich: *Doch dies alles konnte ebenso gut nicht sein. ... Ich habe lange geglaubt, dass ... Ich täuschte mich; Dieser beträchtliche Zeitunterschied beweist, wie sehr unser Gedächtnis die Fakten fern- oder naherückt, sie in anderen Fällen anreichert oder reduziert, und sie umformt, um sie lebendig zu halten. Das Gedächtnis ist keine Sammlung von Dokumenten, die wohlgeordnet in den Tiefen irgendeines Ichs abgelegt sind; es lebt und verändert sich; es reibt Stücke dürren Holzes aneinander, um sie wieder zu entflammen. In einem Buch, das aus Erinnerungen besteht, musste diese Binsenwahrheit irgendwann gesagt werden. Dies ist hiermit geschehen. Und schon früher reflektiert sie: Die Erinnerung weiß immer zu viel oder zu wenig.* (S.135)

M.Y. selbst gesteht: (S.65) ***Ich versuche Jeannes Leben ... zu rekonstruieren, indem ich die wenigen Erinnerungen aus diesen Jahren, die mir überliefert wurden, untereinander verknüpfe. Meine wichtigste Quelle ist Michel [ihr Vater] selber, ... indessen dürften ihm viele kleine Fakten, die sie betrafen und von denen Fernande [ihre Mutter] wusste, unbekannt gewesen sein. ... Schließlich stammen einige Fakten auch direkt von Jeanne, zu einer Zeit, da ich zum einzigen Mal Gelegenheit hatte, als Erwachsene mit ihr zusammenzukommen, vorausgesetzt, dass man mit zwanzig erwachsen ist.***

Ich werde bei der Niederschrift dieser Chronik vermutlich, wie schon bei früheren ... Gelegenheiten nicht umhinkönnen, eine leere Stelle auszufüllen oder einen Wesenszug zu verdeutlichen, indem ich Anleihen bei anderen Personen mache, die mit Jeanne eine gewisse Ähnlichkeit haben ... oder deren Lebensumstände einigermaßen analog sind und so einen authentischen Hintergrund zu liefern. Gewiss, dieses Vorgehen ist nur statthaft, wenn man aus der Unzahl von Menschen solche mit derselben Blutgruppe oder dem gleichen Seelenformat auswählt. ... Es gilt, fehlende Mosaiksteinchen zu ersetzen oder die Scherben zerbrochenen Glases aneinanderzufügen.

Conrad von Vietinghoff war nicht – wie die Autorin suggeriert – im Zeichen des unternehmungslustigen bis draufgängerischen Widder geboren, sondern nach gregorianischem Kalender am 29.12.1870 unter dem Zeichen des kontrollierten und gehemmtten Steinbocks. Falls er nach 03 Uhr 10 geboren wurde, befindet sich wenigstens der Mond im Widder – sollte M.Y. das wirklich berechnet haben? Selbst wenn, so ist die Qualität des Steinbocks auffallend dominant, befinden sich doch neben der Sonne auch Merkur, Venus und Saturn in diesem Zeichen, d.h. vier der zehn klassischen Faktoren eines Geburtsbildes. Das ist ein wesentlicher Unterschied. Die Romanfigur des zögerlichen „Alexis“ passte viel besser auf den wahren Conrad als der forsche Ehemann der „Jeanne von Reval“ in *Liebesläufe*. Der Alexis ist im Tempo eines „Largo“ jedoch ein Briefroman ohne Handlung, während *Liebesläufe* im Sinne eines „Vivace“ mehr Bewegung mit gelegentlich „fortissimo“ vorgetragenen Passagen brauchte. Der Blick sei damit auf das Komponieren Marguerite Yourcenars gelenkt, das ein freies Kreieren und nicht ein Abarbeiten von Fakten ist. Das wäre vielleicht als bloße Behauptung abzutun, wenn nicht konkrete Tatsachen bewiesen, dass bei der Gestaltung der Romanfigur „Egon von Reval“ das Meiste schlichtweg erfunden ist.

So hat Conrad von Vietinghoff bestimmt nicht *darunter gelitten, vom großen Abenteuer des Jahrhunderts ausgeschlossen zu sein; nicht vom Krieg, den sie beide immer noch verabscheuten, sondern vom Risiko, von den Privilegien der Gefahr, von der Solidarität und manchmal von der Brüderlichkeit der Mannschaften, von der Männerwelt mit ihren menschlichen Kontakten* (S.274). Im Gegenteil: er war heilfroh und dankbar, mit Frau und Kindern in der neutralen, schützenden Schweiz dem Kriegshorror entkommen zu sein und darüber hinaus sein Klavierspiel pflegen sowie seiner Lektüre nachgehen zu können.



Nota bene: Es geht hier nicht um literarische Kritik an der bedeutenden Schriftstellerin, vielmehr um die Gegenüberstellung biographischer Fakten aus Vietinghoffscher Sicht, damit Leser, Kommentatoren und Biographen zwischen Dichtung und Wahrheit besser unterscheiden können und nicht alle romanhaften Ausschmückungen für bare Münze nehmen. Auf dem Buchumschlag der französischen Originalausgabe von *Liebesläufe* (*Quoi? L'Éternité*) heißt es: ***Ein einziges Chaos, aus dem Marguerite Yourcenar ihr eigenes Universum geschaffen hat.***

Insbesondere fällt auf, wie oft auch in diesem yourcenarischen Werk die Rede ist von *Promiskuität, Prostitution, Bordellen, Huren, Nuten, gewissen Gärten, Kleinstadtspelunken, Obsession*, erotischen Abenteuern, Dreiecksverhältnissen, außerehelichem Sex, verschwiegenen Begegnungen, von hübschen, verlogenen, drogensüchtigen oder halbkriminellen

Homos, angedeuteten lesbischen Erfahrungen oder lüsternen Verwandten. Bei Yourcenars Hang zu diesen Aspekten des Lebens fühlt man sich – was die Etablissements betrifft – gelegentlich an das bunte und frivole Oeuvre von Henri de Toulouse-Lautrec erinnert. Im Kontext von Jeanne und Conrad mutet das recht fremd an.

Liste biographischer Tatsachen, Abweichungen und Erläuterungen zu *Liebesläufe*.

Yourcenars Romanfigur „Egon von Reval“ im Vergleich zum realen Conrad von Vietinghoff (Seitenzahlen nach Fischer TB 10499).

1. Conrad von Vietinghoff war kein Komponist und schon gar nicht ein *exzentrischer Musiker* (S.124), so dass alle seine Reisen zwecks Erstaufführungen von Opern, Balletts, Hymnen und Klavierkonzerten (S.126, S.138 u.a.) sowie die Reisen nach London und Skandinavien (S.274f) während des Ersten Weltkriegs allein Yourcenars Fantasie entspringen. Zu keinem Zeitpunkt hatte er *einen Lebrauftrag für musikalische Interpretation* (S. 268). Da sie ihn besuchte als sie 24 und er 57 Jahre alt waren, musste sie das gewusst haben. Als Pianist beteiligte er sich nur an zwei Wohltätigkeitskonzerten (1910, 1923), sonst lud er zu gelegentlichen Hauskonzerten. Aufführungen fanden weder in Sankt Petersburg noch in Basel statt, weder das Konzert in der *Salle Pleyel* in Paris (S.210) noch *Konzerte in großen und kleinen Schweizer Städten* (S.268). Vielleicht entnahm M.Y. ein Element aus der Biographie des damals führenden niederländischen Komponisten Alphons Diepenbrock (1862-1921), der für Vokalwerke und Bühnenmusik bekannt war und 1899 auch die *Hymnen an die Nacht* von Novalis vertonte.

2. Conrad von Vietinghoff ist nach 1913 (wahrscheinlich schon früher) mit Sicherheit nicht mehr ins Baltikum gereist, so dass das ganze dramatische Kapitel mit der Suche nach seiner Familie im Ersten Weltkrieg frei erfunden oder aus Schicksalen anderer kombiniert ist. Conrad hatte nie Kontakt zu Revolutionären und hatte keinen jüngeren Bruder, der als Kadett in Kämpfen um Sankt Petersburg gefallen war; Conrad war selbst der Jüngste. Auch keiner seiner drei älteren Brüder beteiligte sich jemals an irgendwelchen Kampfhandlungen, was allerdings von einem seiner Neffen und dem ersten Ehemann seiner Nichte bekannt ist.

Dieser Teil des Romans ist eine Art Fortsetzung des *Fangschuss*; es werden sogar dieselben Namen „Konrad“ und „Eric“ verwendet (S.277) und die zum Feind übergelaufene Schwester erwähnt (S.278).

Auch diese Episode entspricht jedoch weder der biographischen Chronologie noch dem Charakter des wahren Conrads. Somit müsste eigentlich auch nicht darauf hingewiesen werden, dass seine Mutter, Helene von Vietinghoff, geb. von Transehe-Roseneck, nicht verwairst im Baltikum starb, sondern erst 1923 auf dem Schloss ihres ältesten Sohnes Harry in Neschwitz in der Oberlausitz (Sachsen), und sein Vater sowie seine älteren Brüder nicht in der Revolution oder im Bürgerkrieg umgebracht wurden, sondern 1918 resp. 1927 und 1942 eines natürlichen Todes starben.



Eine Parallele zu den Geschehnissen in Salzburg besteht insofern als der Großvater des Malers, Vater des Conrad, der damals über siebzigjährige Arnold Julius von Vietinghoff bei der Revolution von 1905/1906 in seinem Haus von einem Rädelsführer beinahe erschlagen wurde, hätte er sich nicht mit einer Feuerzange aus dem Kamin mit aller Kraft zur Wehr gesetzt. Das könnte der Maler Egon bei seinen Begegnungen mit der Schriftstellerin Marguerite 1983 oder 1986 erzählt haben. Es steht jedoch in krassem Widerspruch zum *ewig bettlägerigen* hinkenden Alten im Roman (S.284). Schloss Salzburg wurde durch Feuer vernichtet und Arnold Julius lebte danach noch 13 Jahre lang je nach Jahreszeit in der Stadt Riga oder am Rigaer Strand in Bilderlingshof (lettisch Bulduri, Stadtteil des heutigen Jurmala). So lange er lebte, war Conrads Bruder Oscar,

der letzte Herr auf Salzburg, in Livland in seiner Nähe. Nach der Revolution von 1917/1918, der ersten großen Enteignung und dem Tod von Arnold Julius (1918) lebte Oscar mit Frau und zwei Kindern in Berlin.

3. Die Anekdote mit dem *schmutzigen jetzt mit Gold überhäuften Mönch* (gemeint ist Rasputin, S.137) hat mit den Vietinghoffs also nichts zu tun, ebenso wie die minutiösen Schilderungen der Balletaufführungen (S.138ff) und der *androgynen Orgie* (S.140). M.Y. lässt kaum etwas aus. Das Paar war einmal zur Verlobung und zweimal mit ihren jeweils einjährigen Söhnen bei Conrads Eltern in Salzburg zu Besuch (1901, 1904, 1905). Anlässlich der Erbteilung vom Vater auf die vier Söhne mag Conrad auch schon 1903 alleine dort gewesen sein, falls die Angelegenheit nicht auch 1904 verhandelt wurde. Um dorthin zu gelangen muss man in Riga Station machen, Sankt Petersburg ist weit weg. Es gab in allen vier baltischen Regionen Familienzweige der Vietinghoffs, so auch in Kurland; das Elternhaus Conrads befand sich jedoch im benachbarten Livland.

Conrad war nicht von seiner Karriere als Musiker absorbiert, er machte nämlich gar keine Karriere. Der junge Balte namens „Egon von Reval“ soll der Vater des Malers Egon, also Conrad von Vietinghoff darstellen. **Anhand weniger Mosaiksteinchen, über die M.Y. verfügt, entwickelt sie eine Romanfigur, die man mit Spannung verfolgt, aber fast gar nichts mit dem Conrad zu tun hat, der sie dazu anregte. Geschickt verwebt sie historische Kenntnisse, Einsichten in gesellschaftliche Gepflogenheiten, soziale Zusammenhänge, kluge Beobachtungen und psychologische Nuancen mit ihrem Fantasiereichtum – und ihren Projektionen.**

4. Der wahre Conrad hatte drei und nicht sechs Brüder; er war auch nicht preußisch erzogen.

5. Dass die Deutschen bei Begrüßungen mehr oder weniger hörbar die Hacken zusammennahmen, bedient ein Klischee und ist zur Charakterisierung eines baltischen Barons geradezu widersprüchlich – das Baltikum hatte seinen eigenen, legeren Lebensstil. (S.84f)

6. Er studierte nicht in Riga, Wien, Paris, Zürich, sondern in Dorpat, Leipzig und Berlin, mit einem Abstecher nach Rom. Ob er in Riga ein Klavierdiplom machte, ist ungewiss. (S.85, 93)

7. (S.85) Seine Familie war bis zu den Russischen Revolutionen 1905 und 1918 zwar *reich an Wäldern und Ackerland*, aber Conrad v.V. selbst war nicht *arm an Bargeld*, da er sein Erbe ausgezahlt bekam. Im 19. Jh. besaß Conrads Großvater unglaubliche 64,000 Hektar Land, von denen sein Vater einen gewissen Teil an landlose Bauern abgab.

8. Nicht *Familiendünkel* war es, der ihm verbot *bezahlte Konzerte zu geben*, es waren seine Schüchternheit und Bühnenangst, die Konzerte vor größerem anonymen Publikum verhinderten.

9. Er hatte auch nie *seine nervöse Angst vor öffentlichen Auftritten überwunden* (S. 268).

10. Szenen (S.88), in denen Conrad alias „Egon von Reval“ die Fidel des Dorfgeigers ergreift und zu ausgelassenem Tanz aufspielt (in der Familie gibt es keinerlei Anzeichen, dass er Violine spielen konnte) oder einen Widder auf der Wiese bei den Hörnern packt und mit ihm ringt, passen so gar nicht zu seinem Charakter. Oder (S.152), dass er sich *an wilden Zerstreuungen* wie *Ritte oder Streifzüge durch die Wälder berauschte*, geschweige denn, dass er sich beinahe mit einem Taxifahrer prügelte (S.156). Es ist nicht bekannt, dass er ein Reiter war, außer dass er wahrscheinlich in seiner Jugend mit seinen Brüdern auf dem Besitz der Eltern Ausritte machte, weil es zur Erziehung gehörte. Das muss jedenfalls vor 1905, eher schon vor 1890 gewesen sein, als er noch im Baltikum studierte. (S.156)

11. Die beiden Vietinghoffs bewohnten tatsächlich eine Etage in einem 1898 gebauten Haus in der Rue Cernuschi in Paris. Das könnte M.Y. von Conrads Sohn, dem Maler, während ihres Wiedersehens 1983 in Amsterdam oder 1986 in Zürich erfahren haben. Im Roman taucht Michel nach dem Tod seiner Frau Fernande in jener Wohnung auf. Aufgrund der Chronologie dürfte das frühestens im Herbst 1904 gewesen sein. Der angebliche Brief von 1904, in dem der im September 1904 geborene zweite Sohn erwähnt ist, lässt eine frühere Begegnung nicht zu. Außerdem schreibt sie anlässlich von Michels Besuch über Jeanne: *Fünf Jahre und zwei Kinder haben sie nicht verändert*. Da lebten Conrad und Jeanne bereits mindestens zweieinhalb Jahre dort und es standen bestimmt keine unausgepackten Kisten mehr herum, aus denen *Stroh entquoll*. (S.104f.)

12. Die bekannten Fotos mit den zwei- und zweieinhalb Jahre alten Knirpsen, Egon und Marguerite, am Strand von Scheveningen, belegen den 1905 gemeinsam verbrachten Sommer. Es existiert jedoch keine Aufnahme, auf der auch Egons jüngerer Bruder Alexis alias „Axel“ am Strand zu sehen ist, wie im Roman beschrieben. Schwer zu glauben, dass keiner der Anwesenden ein Foto von ihm in Jeanne Armen machte, sofern die ganze Familie am Strand war. Vielleicht kümmerte sich die Großmutter in ihrem Haus in der Stadt um ihn, allzumal er weniger als ein Jahr alt war? (S.108)



13. (S.118ff) Der heftige Dialog zwischen Michel de Crayencour und „Egon von Reval“ in Scheveningen scheint – wie die Szene mit dem Widder oder die Baltikum-Reise im Ersten Weltkrieg – **eher der Dramaturgie der Erzählung geschuldet als einer realen Begebenheit**, jedenfalls in diesen Details. In die gleiche Kategorie dramatisierender Romanregie gehört „Egon von Revals“ Wutanfall Jeanne gegenüber, mit den Worten *Kein Tag, kein Augenblick in all diesen Jahren, wo Sie mir nicht Abscheu eingeflüßt haben...*, in Rom, auf einer Reise, die ohnehin von A bis Z ausgedacht ist, einschließlich des Skandals. Dieser Skandal greift mit größter Wahrscheinlichkeit Yourcenars eigene Erlebnisse mit Daniel, dem Freund ihres Gefährten Jerry Wilson in Indien auf (s. die Biographie von M. Goslar S. 319f).

M.Y. schreibt (S.131) *Und aufs neue stehe ich ratlos vor dem Problem der Kindheitsdaten, allein in einem weiten leeren Land, wo alles bald nah und bald fern erscheint. Mein Zeitgefühl lässt seit meiner frühen Kindheit zu wünschen übrig: ‚Heute‘ ist dasselbe wie ‚immer‘. Das alles schwimmt zwischen meinem dritten und meinem sechsten Jahr herum.* [1905-1908].

14. (S.136f.) Es ist nicht sicher, ob Jeanne und „Egon von Reval“ tatsächlich dem Zarenpaar begegnet sind. Zwar hat der Zar Schloss Salisburg nicht besucht, es hätte aber andere Gelegenheiten gegeben, ihn zu treffen. Die Romanszene kann ebenso gut aus zwei anderen Ereignissen geklittert sein: a) dem Besuch des sächsischen Königs in Neschwitz, dem Schloss des älteren Bruders von Conrad und b) der Anekdote Egon von Vietinghoffs, dass Conrad, Jeanne und die Kinder zu einem Bankett von Kaiser Wilhelm II in Wiesbaden geladen waren.

15. Michel de Crayencour hat tatsächlich ein Werk des bedeutenden Philosophen, Theologen und Pädagogen Johann Amos Comenius (1592-1670) übersetzt. Wenn er 500 Exemplare drucken ließ und Jeanne davon die Hälfte überließ, wundert es sehr, dass sich kein einziges in den Nachlässen der Vietinghoffs befindet. Es ist kaum vorstellbar, dass Jeanne alle verkaufte oder sie verschwunden sind, wo doch – nebst vielen Ehe- und Hausverträgen sowie weiteren Dokumenten – ein Foto von ihm und einige wenige von Marguerite als Kind aufbewahrt wurden. Es könnte eine weitere Erdichtung von M.Y. zu sein, allzumal deren Fortsetzung jeglicher Grundlage entbehrt, Conrad alias „Egon von Reval“ habe diese Schrift des Comenius *Das Paradies des Herzens* als Vorlage für eine atonale Komposition verwendet. (S.144).

Im Übrigen ist M.Y. nicht schüchtern, wenn es darum geht, sich in eigenen Kommentaren zu ihren Büchern oder durch Anlehnung oder Übernahme von Buchtiteln in die Reihe berühmter Schriftsteller einzureihen, wie sie es gleich bei ihrem Erstlingswerk mit der Parallele zur Überschrift eines Werks von André Gide praktizierte. Gide: *La Tentative amoureuse ou Le Traité du vain désir* von 1893 (*Der Liebesversuch oder Eine Abhandlung über die Sinnlosigkeit des Verlangens*). Yourcenars Titel: *Alexis ou le Traité du Vain Combat* von 1927/28 (*Alexis oder der vergebliche Kampf*). Vergleiche dazu auch hier den letzten Punkt 31. Auch der so gut passende Titel ihrer Trilogie ist nicht ihre Erfindung und greift auf dasselbe hochinteressante und teilweise heute noch aktuelle Werk des Comenius zurück, dessen vollständiger Titel von 1623 (1631) lautet: *Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens*.

16. Conrad von Vietinghoff hat niemals Spanien bereist, um *alte iberische Musik und Lieder* zu sammeln. Das entspricht eher Yourcenars eigenem Sammeln und Übersetzen von Negrospirituals und nordamerikanisch-indianischen Kindermärchen. Zu dieser Ausschmückung kam ihr wohl die Sammeltätigkeit von Béla Bartók (1881-1945) gelegen, dem damals schon weltbekannten Komponisten, Pianisten und Zeitgenossen Conrads. Er war ein Neuerer der Musik, der jedoch (wie Conrad) nicht der Zwölftonmusik folgte, u.a. zwei Ballette komponierte (von denen eines ebenso wie seine einzige Oper teils wegen Anstößigkeit anfangs abgelehnt wurden) und der vor allem in Osteuropa und in der Türkei Volkslieder aufzeichnete. (S.145)

17. M.Y. widerspricht sich selbst, wenn sie einerseits in besagtem Brief (s. o. Punkt 3 und anderswo) von Conrads Heimat in Kurland schreibt, hier jedoch vom Gut seiner Eltern in Estland. Der Name der wahren Herkunft, Livland im heutigen Lettland, wird also ignoriert oder bewusst vermieden. Da ohnehin das Meiste um Conrad alias „Egon von Reval“ fiktiv ist (vgl. die eingangs erwähnte Rekonstruktion antiker Torsi), spielt es für die Biographie von Conrad keine Rolle, ebenso wenig wie die Geschichte von Jeanne durch ein Wagenrad gebrochenem Knöchel. (S.146) Folgt man Yourcenars Zeitablauf, befinden wir uns mindestens im Jahre 1905, nämlich nach der Geburt von Jeanne Söhnen. Der tatsächliche Familienbesitz Schloss Salisburg wurde im Januar 1906 von einer revolutionären Schar niedergebrannt und blieb eine Ruine, bis es 1932 für das Gymnasium wieder hergestellt wurde. Es ist auch deshalb schon zweifelhaft, dass Jeanne wegen dieses angeblichen Unfalls vom *bedrückenden Luxus des Herrenhauses* in ein rustikaleres Verwalterhaus verlegt wurde. Auch diese Episode ist so gut wie sicher eine **literarische Dramatisierung und keine historische Begebenheit**.

18. Jener Egon [„von Reval“], der in Sankt Petersburg eines frühen Morgens von seinem jüngeren Bruder stockbetrunken nach Hause gebracht, die Treppe hochgehievt, ausgekleidet und auf ein Bett gelegt wurde, war nur noch ein Wrack, dem nichts Menschliches mehr anhaftete. Wiederholt kommt er, ohne betrunken zu sein ... aufgeregt zu ihr zurück, mit unnatürlich glänzenden Augen, den Mund voller unsinniger Reden, ... unnütze Bemerkungen über ...; dieses törichte Geschwätz, bei dem er über die Wörter stolpert wie er über die Stufen stolpert, bis der Schlaf ihn von dieser Art Schwachsinn kuriert. ... „Alle Männer meiner Familie trinken; mit ihnen kann ich nichts anderes tun“, sagt er am Morgen **Das ist nicht nur eine dramaturgische Überzeichnung, sondern schlichtweg ausgedacht.** Ein Alkoholproblem ist in Conrads Familienzweig nur von einem seiner Neffen aus den Jahren zwischen den Weltkriegen bekannt (also 10-30 Jahre nach dieser Szene), wovon M.Y. jedoch keine Kenntnis gehabt haben dürfte. Diese Geschichte erinnert vielmehr an Yourcenars Freund Jerry, der sie 1980-1986 begleitete, als sie diesen „autobiographischen“ Band schrieb. (S.148f)

19. Des Weiteren erdichtete M.Y. einen Wutausbruch des „Egon von Reval“ in Paris: *als er zu ihnen zurückkehrte, war seine erste Reaktion, eine Tonvase zu zertrümmern ... und nach einem kräftigen Schluck Wodka weinend zusammenzufallen.* Dasselbe trifft auf die Razzia in Rom zu, wo sich „Egon von Reval“ und sein Freund „Franz“ festgenommen und „Franz“ des Drogenbesitzes und Drogenhandels angeklagt werden (S.161). Das lässt sich nicht mehr nur als bloße Verdeutlichung von Wesenszügen aufgrund von gleichem Seelenformat bezeichnen. Insofern als die schon ältere Autorin damit Erlebnisse aus dem eigenen Umfeld verarbeitet, mag man diese Szenen tatsächlich *autobiographisch* nennen.

20. (S.149) *Seine Gastgeber ... sehen sie mit Besorgnis in dem Cabriolet wegfahren, das sich Egon [von Reval] vor kurzem gekauft hat.* Conrad hat nie ein Auto besessen und ist nicht Auto gefahren. Deshalb ist die Geschichte von „Egon von Reval“ als *plötzlich ausweichendem Fahrer von Schwerverletzten im Ersten Weltkrieg* (noch dazu in Frankreich) nicht im Entferntesten auf Conrad von Vietinghoff zu beziehen (S.267). Ebenso wenig arbeitete Jeanne damals in einer Ambulanz in Senlis (es gibt drei Orte dieses Namens, alle liegen in Nord-Frankreich – Jeanne und Conrad lebten damals in Genf).

21. (S.154f) Von einem Hausfreund Conrads, von dem seine Söhne als Kind *begeistert* gewesen sein sollen, hat der Maler Egon von Vietinghoff nicht die leiseste Andeutung vermittelt, dabei erzählte er gerne Anekdoten.

22. (S.172f) **Die Figur „Egon von Reval“ hat sich von seinem Modell Conrad bis zu dessen Unkenntlichkeit entfernt.** Hat sich auch der Michel im Roman von Yourcenars ursprünglichem Vaterbild entfernt oder sah sie ihren Vater tatsächlich so? *Sie [„Jeanne von Reval“] hört ihn halblaut unflätige Beleidigungen gegen Egon [„von Reval“] und sie selbst ausstoßen oder vielmehr ausspucken, pöbelhafte Schmähungen, die im Grunde den Tatsachen ebenso wenig entsprechen wie die scheinheiligen Eufemismen. ... Sie hält ihm nicht die Hand hin, weder zum Drücken noch zum Küssen. Diese beiden Menschen, die sich eng verbunden glaubten, haben sich nichts mehr zu sagen.* Selbst hier macht sie keine Andeutung eines gemeinsamen Kindes (vgl. die „Hypothese“ von M. Goslar, Punkt 3), das nach der yourcenarschen Chronologie gerade etwa drei Jahre alt sein müsste.

23. (S.200) Die Vietinghoffs zogen 1907 nach Wiesbaden um, 1913 von dort nach Genf und erst 1916 nach Zürich, was im vorliegenden Roman verkürzt wird: hier findet der Umzug frühestens 1913 statt. Das wird später, für die Zeit im Ersten Weltkrieg vage bestätigt (S.259): *Nachdenklich geht Michel durch die Rue Cernuschi, doch die neuen Gesichter, die er an den Fenstern der zweiten Etage erblickt, geben ihm bereits Auskunft.* (Früher legte M.Y. die Wohnung in die 1. Etage, S.104). *Trotzdem wendet er sich an den Concierge. „Die Herrschaften sind bereits vor über zwei Jahren ausgezogen. Sie sollen in der deutschen Schweiz sein.“ Dieser miss-trauische Hausmeister scheint die deutsche Schweiz mit Deutschland zu verwechseln.*

Sofern sich diese Szene so zutrug, hätte er sogar recht gehabt, denn damals waren sie schon in der Schweiz, was er allerdings nicht wissen konnte. Außerdem widerspricht sich M. Y., wenn sie später (S.267) berichtet, die Vietinghoffs seien von Paris direkt nach Morges am Genfersee übersiedelt; sie zogen jedoch von Wiesbaden nach Genf (S.268). Deshalb gehören die späteren Besuche der kleinen Marguerite und ihres Vaters in der Rue Cernuschi nach 1907 bis ins Jahr 1913 zu *Nachmittagsimbissen bei Jeanne zusammen mit Clément und Axel* [Egon und Alexis de Vietinghoff], *gefolgt von einer Partie Mikado* ins Reich schriftstellerischer Freiheit. Allerdings haben die Kinder tatsächlich gerne Mikado gespielt.

24. (S.217) Das Foto mit dem berühmten Handkuss von Klein-Egon (von Vietinghoff) an Marguerite (damals noch de Crayencour) am Strand von Scheveningen datiert vom Sommer 1905 (s.o.), was die Schriftstellerin auch weiß und Mitte der Achtzigerjahre vom Maler in Erinnerung gerufen bekam. Nichtsdestotrotz kommentiert sie ihr Alter von 10 Jahren (1913) so: *Clément und Axel waren für mich nicht mehr nur kleine Kinder* („*Seben Sie doch, wie höflich ich damals schon war*“, sagt Clément und zeigt mir Fotos von einst, „*ich küsste Ihnen bereits die Hand*“), *so wie ich auch nicht mehr ein ganz kleines Mädchen war*. Damit setzt sie sich sowohl über die räumliche Distanz hinweg, denn sie lebte 1913 in Paris und er in Wiesbaden, als auch über eine der wenigen eindeutigen, fotografisch belegten Tatsachen, indem sie die Handkuss-Szene im Alter von zwei Jahren mit ihrem elften Lebensjahr zusammenlegt.

25. (S.270) Es ist richtig, dass Conrad von Vietinghoff im Ersten Weltkrieg in Genf beim Roten Kreuz seine Hilfe anbot: er hatte ein gutes Herz, Sprachkenntnisse und Zeit. Laut seinem Sohn Egon sortierte er Post und leitete sie an deutsche Kriegsgefangene weiter, wozu aufgrund des Deutschen-Hasses angeblich kaum jemand bereit war. Das trug dem pazifistischen, naiven und etwas weltfremden Musiker eine durch eine Nachbarin angestoßene Untersuchung wegen Spionage ein, die so absurd wie mühselig war. Ein entfernter Verwandter, ebenso Deutsch-Balte und offiziell noch russischer Untertan, war mit angeklagt. Das Verfahren wurde nach einiger Zeit eingestellt.



Der international bekannte Schriftsteller Romain Rolland (Literatur Nobelpreis 1915), mit dem die Vietinghoffs befreundet waren, übernahm damals beim Genfer Roten Kreuz die gleiche Aufgabe wie Conrad – ebenso als Pazifist aus humanitärer Gesinnung. Dass Conrad dabei auch auf Namen von Bekannten und Verwandten stieß, ist denkbar; dass er diese Tätigkeit jedoch absichtlich mit Recherchen nach einem Geliebten verband (s. M. Goslar, *Cidmy Bulletin* 18) oder dass Jeanne beim Durchsehen von Listen zufällig auf den „Franz“ in *Liebesläufe* gestoßen sei und sich beide nach ihm erkundigten, kann nicht belegt werden. Diese „Anekdote“ scheint ohnehin eher der schriftstellerischen Phantasie von Marguerite Yourcenar entsprungen zu sein. Sie kam in keiner einzigen Andeutung seines Sohnes Egon vor, der mit im Hause lebte, immerhin zwischen 12 und 14 Jahre alt war, und gerne Anekdoten erzählte.

26. (S.273) Conrad von Vietinghoff ging aus dem Elternhaus, um – wie seine älteren Brüder – im relativ nahen Dorpat zu studieren; heute gehört Tartu zu Estland, damals zur selben Region Livland wie das Elternhaus Salisburg. Als Conrad seine Familie ganz, in Richtung Deutsches Reich, verließ, war er mindestens 25. Von „Egon von Reval“ des vorliegenden Romans wird gesagt, er sei *mitten in der Krise des Halbwüchsigentalers* gewesen als er auszog. Unter Verwandten war niemals die Rede davon, seine von ihm angeblich ungeliebte Familie hätte *ihn von seiner musikalischen Berufung abbringen wollen*.

27. (S.274) Conrad beantragte die Schweizer Staatsbürgerschaft für sich und die Seinen erst 1921, die sie 1922 mit Bürgerrecht in Zürich erhielten. Dass sie angeblich schon während des Weltkriegs Schweizer Pässe bekamen (d.h. nur 2-3 Jahre nach ihrer Einwanderung und noch vor dem Zusammenbruch des Zarenreichs, dessen Untertanen sie bis dahin offiziell noch waren) und mit diesen Pässen nach Skandinavien gereist sein sollen, zeigt zum wiederholten Male, wie die yourcenarsche „Roman-Chronik“ von der Realität abweicht.

28. (S. 268) Von einem *berühmten Mäzen*, einem Schweizer Industriellen namens Otto Weiner, ist nichts bekannt; Jeanne und Egon haben auch weder in Winterthur noch in Solothurn gelebt. Hingegen stammt die Familie Reinhart aus Winterthur, aus der Vater Theodor und drei seiner Söhne, äußerst wohlhabende Industrielle und Kaufleute, beeindruckende Mäzene von Malern, Schriftstellern und Komponisten waren. Hier scheint sich M.Y. ein paar Mosaiksteine aus der Biographie R. M. Rilkes geliehen zu haben, für den Werner Reinhart (1884–1951) ein Schlösschen oberhalb von Siders (Sierre, Kanton Wallis) kaufte. Insofern dieser Mäzen auch mit avantgardistischen Komponisten wie Strawinsky, Schönberg, Hindemith, Honegger, Berg und Webern Kontakt hatte, passt dies zu Yourcenars Musikerpersönlichkeit des „Egon von Reval“ – nicht aber zu Conrad von Vietinghoff.

29. Selbstverständlich erforderte das Schloss Salzburg mit 62 Zimmern eine Schar Bediensteter und eine Küche für eine größere Familie oder oft Wochen lange Besuche und das Personal. Außerdem gab es einen Pferdestall mit Arbeits- und Reitpferden sowie Kutschen, noch dazu den riesigen Park mit Rabatten, Wegen, Wald und Fluss. Hingegen waren Pagen und *schmetternde Trompeten, die das Souper ankündigten* in baltischen Herrenhäusern nicht anzutreffen, gehörten sie doch an die Höfe regierender Fürsten oder bebildern klischeehaft die Kulisse von Palästen in historisierenden Hollywood-Produktionen. (S.286)



30. *Gebratene Schwäne* sollen angeblich nicht so gut schmecken und dienen eher der ärmeren Bevölkerung als Wildbret-Ersatz. Dennoch gibt es aus England und Frankreich mittelalterliche Rezepte und auch heute noch Menschen, die begeistert Schwäne essen (wenngleich in Restaurants nicht auf der Speisekarte). Aus Frankreich kam die Mode, sie zur Dekoration von Prachttafeln zu präparieren, was im Baltikum zu ganz besonderen Anlässen vielleicht nachgeahmt wurde, am ehesten beim Herzog von Kurland. In baltischen Herrenhäusern waren *gebratene Schwäne* keinesfalls eine traditionelle Speise.

31. (S.286, 287) Eine Anspielung auf ein anderes Mitglied der Familie Vietinghoff dürfte die Erwähnung einer sehr fernen Verwandten sein. *Seine Großtante Dorothea von Reval, Botschafterin ... dann Organisatorin eines Illuminatenzirkels, der Könige und Prinzen zu seinen Mitgliedern zählte und beeinflusste. Er erinnert sich, von ihr einen schmalen Band „Gedanken“ gelesen zu haben, den sie zur Zeit des Directoire [1795-1799] in Französisch geschrieben hatte. Es gibt Leute, denen fast Ruhm, fast Liebe und fast Glück zuteil geworden ist.*



Damit scheint Baronin Juliane von Krüdener, geb. Baronesse von Vietinghoff (1764-1824) gemeint zu sein, die 1796-1798 ihren Roman *Alexis ou l'Histoire d'un soldat russe* veröffentlichte. Sie war nicht einmal Conrads Großtante, sondern entstammte einem anderen livländischen Ast der Familie. Sie war eine Tochter des am Kapitelfang erwähnten Barons Otto Hermann v.Vietinghoff, vielfachen Rittergutsbesitzers, Kunst-

mäzens und quasi Gesundheitsministers der Zarin Katharina d. Gr., weshalb er scherzhaft auch *Halbkönig von Livland* genannt wurde. Juliane war die *Vertraute* von Zar Alexander I, was auch immer das heißen mag.

Als Pietistin und Mystikerin beeinflusste sie den Zaren maßgeblich, gilt als *Mutter der Heiligen Allianz* gegen Frankreich, vertrat 1815 Russland beim Wiener Kongress und stilisierte sich dort zum *Sonnenweib* gegen den *Antichristen* Napoleon. Yourcenar mag das vom Maler Egon erfahren haben. Sie mag diese Exzentrikerin auch selber entdeckt haben, was die merkwürdige Ähnlichkeit ihres Romantitels *Alexis oder der vergebliche Kampf* mit dem genannten Werk von Juliane von Krüdener nahelegt: *Alexis oder die Geschichte eines russischen Soldaten*.

Fast Ruhm, fast Liebe, fast Glück? Juliane hielt flammende religiöse Reden im Aargau und in Basel, betrieb für die nach den Napoleonischen Kriegen hungernde Bevölkerung selber Suppenküchen in Basel und im Badischen bis sie da wie dort als zu subversiv des Landes verwiesen wurde und beim Zaren in Ungnade gefallen, verarmt und abgeschieden auf der Krim verstarb. Dort hatte ihr der Zar früher die Gründung einer pietistischen Kolonie erlaubt.

11 – Allgemeine Bemerkungen und Berichtigungen

Folgende Bemerkungen sind aus persönlichen Gesprächen und Dokumenten gesicherte Kenntnisse. Einerseits beziehen sie sich auf Unterschiede zwischen der realen Person Conrad von Vietinghoffs und literarischen Figuren in M. Yourcenars Romanen. Andererseits betreffen sie Erinnerungen in ihrem teils „autobiographischen“ letzten Werk sowie auf eigene oder nur von anderen abgeschriebene Behauptungen, Annahmen, Vermutungen, Hypothesen und Schlussfolgerungen ihrer Biographen und Biographinnen.

Wir laden alle bisherigen und zukünftigen Autoren und Übersetzer ein, falsche Angaben und Behauptungen in den Biographien, wissenschaftlichen Abhandlungen und Internet-Artikeln zu korrigieren. Bitte bezeichnen Sie die entsprechenden Passagen in Ihren Büchern und Artikeln als abweichend von der historischen Realität und als schriftstellerische Freiheit Marguerite Yourcenars.

I. Conrad war der jüngste von 4 Söhnen: der erste erbt den Besitz Neschwitz in Sachsen, der zweite das Elternhaus Salzburg, der dritte heiratete nach Marienburg in Livland (in die Linie des erwähnten Otto Hermann) eine geborene und nach zweiter Ehe verwitwete Vietinghoff. Sie hieß also dreimal Vietinghoff!. Conrad selbst bekam sein Erbe ausgezahlt, noch vor dem Verlust der Heimat infolge der russischen Revolutionen, so dass er bis in die 1930er Jahre keine materiellen Sorgen hatte. Das Klischee vom verarmten Adel passt zumindest nicht auf die ersten 60 Jahre Conrads, d.h. keinesfalls auf jene Zeit als der Roman Alexis entstand. Nach Jeanes Tod lebte Conrad alleine und war so naiv, großzügige Geschenke, Darlehen und Bürgschaften an Betrüger zu geben, die über ihre finanzielle Lage jammerten.



II. Conrad wurde auf Schloss Salzburg geboren: seine Heimat war nicht Böhmen, nicht Mähren, nicht Podolien und nicht Kurland, sondern die historische Region Livland, ehemals Herrschaftsbereich des Deutschen Ritterordens und seit Peter dem Großen (1710) Provinz des russischen Zarenreichs. Benannt nach den Ureinwohnern, den finnischen Liven (heute noch eine winzige ethnische Minderheit). Bei der 1. eigenen Staatengründung wurde Livland geteilt: das nördliche Drittel kam zu Estland, der größere südliche Teil wurde zusammen mit Kurland der Staat Lettland. Damit verschwand der Name Livland 1918/19 von der Landkarte.



III. Conrad ging nicht in Preßburg (Bratislava) zur Schule und studierte in Dorpat (Tartu) nicht Jura, sondern Landwirtschaft und Ökonomie. Er hat auch nie in Wien gelebt.

IV. Conrad hat mit größter Wahrscheinlichkeit seine baltische Heimat nach 1906 nicht mehr wiedergesehen jedenfalls nicht nach 1914. Er besuchte dort seine Eltern während seines Studiums in Leipzig und Berlin, später zur

Verlobung mit Jeanne und jeweils nach der Geburt seiner Söhne, um sie seinen Eltern vorzustellen. Vielleicht war er in der Zeit 1907-1914 noch einmal dort. Seine Brüder pflegten den Kontakt zum Vater, der 1918 in Riga starb; mindestens zwei Neffen von Conrad besuchten später das leere Schloss und das Grab seines Vaters, ihres Großvaters. Seine Mutter lebte dann bis zu ihrem Tode 1923 vorwiegend bei Conrads ältestem Bruder Harry auf Schloss Neschwitz in Sachsen, wo er sie mehrmals besuchte.

V. Im Gegensatz zu einem Neffen und dem Mann einer Nichte nahm Conrad nach der Oktober-Revolution keinen einzigen Tag am antibolschewistischen Kampf in seiner Heimat teil; er verbrachte den Ersten Weltkrieg zuerst in Genf und zog 1917 nach Zürich, wo er mit seiner Familie 1921 die Staatsbürgerschaft beantragte und 922 bekam.

VI. Conrad war Pianist und kein Komponist: er hat niemals etwas komponiert. Er war kein Klavierlehrer, auch wenn er einigen Menschen hie und da Privatunterricht gab (vermutlich aus Freundlichkeit und nicht gegen Bezahlung).

VIII. Conrad war gegenüber zeitgenössischer Musik insofern offen als er besonders gerne Max Reger und andere Spätromantiker wie A. Skrjabin, S. Rachmaninow oder R. Strauss spielte – er war jedoch kein Avantgardist und schon gar kein Freund atonaler Musik.

IX. Der sogenannte „Skandal von Rom“ ein literarisches Echo auf die Probleme, die M.Y. mit Jerry Wilson und seinem Freund Daniel in Indien hatte (vgl. M. Goslar, S. 319f.). Er hat nichts mit Conrad v. Vietinghoff zu tun.

X. Conrad hatte keine „breite Anerkennung“; er trat nur zwei Male in Wohltätigkeitskonzerten auf, nämlich 1910 auf Schloss Neuwied in Deutschland und 1923 in Fribourg (Schweiz).

XI. Conrad machte nicht deshalb keine Karriere, weil er Misserfolge hatte, sondern weil er zu sensibel und gehemmt war, um vor einem anonymen Publikum zu spielen. Abgesehen von ein paar Hauskonzerten für Freunde und Bekannte während seiner Jahre in Wiesbaden und in Zollikon spielte er meist nur für sich und selten für einige Freunde in kleinem Kreis. Er war viel zu schüchtern und introvertiert für große solistische Auftritte.

XII. Conrad und Jeanne haben möglicherweise während ein oder zwei Jahren jeweils ein paar Monate nicht zusammen gelebt; es gab jedoch niemals eine wirkliche Trennung. Das kann während z. B. beim Umzug von Wiesbaden nach Genf gewesen sein, da Jeanne die zupackendere war und Conrad äußerst unpraktisch. Oder umgekehrt z. B. bei den Umzügen in eine deutschsprachige Stadt (von Paris nach Wiesbaden oder von Genf nach Zürich), falls Jeanne bei den Kindern blieb und Conrad mit Behördengängen und Suche nach einem Haus beschäftigt war. Es gibt keinerlei Hinweise für einen Abschiedsbrief. Das Ende ihres Lebens verbrachte Jeanne krankheitsbedingt in einer Klinik (Sanatorium?) am Genfer See, während Conrad im gemeinsamen Haus in Zürich blieb, da er ihr nicht helfen konnte.